Universität Zürich[UZH]

UZH Journal

Die Campus-Zeitung der Universität Zürich

47. Jahrgang
Nr. 6
Dezember 2017

Talentierte Forscherinnen

Zwei Pionierinnen im Porträt: Nadeschda Suslowa, erste Doktorandin an der UZH, und die Mathematikerin Mathilde Bouvel.

Aktuell, Seite 3

Recht und Datenschutz

Wie positioniert sich die UZH im Spannungsfeld zwischen Forschungsfreiheit und Datenschutz? Drei Experten diskutieren.

Debatte, Seite 8 und 9

Harry Potter & Twin Peaks

Krimis, Kinderbücher, TV-Serien: Literaturkritikerin Christine Lötscher forscht zu populären Figuren in Buch und Film.

Meine Alma Mater, Seite 17

Die Linguistin Christina Siever erklärt, wie Emojis unsere digitale Alltagskommunikation verändern.

Stimmt es, dass …? Seite 20

Bild: Frank Brüderli

Tagsüber herrscht an der Universität Zürich Hochbetrieb. Aber auch in den Abendstunden und nachts sind noch erstaunlich viele Mitarbeitende beschäftigt.

24 Stunden an der UZH

Im Hintergrund des Wissenschaftsbetriebs wird rund um die Uhr gearbeitet.

Alice Werner

Ein so grosser Betrieb wie die UZH schläft nie. Irgendwo brennt immer ein Licht. Tags wie nachts wird fleissig gearbeitet. Da sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die auch ausserhalb der regulären Arbeitszeiten forschen. Da sind die Doktorierenden, die halbe Nächte im Labor verbringen, und die Studierenden, die vor Prüfungsterminen extralange Lernschichten einlegen.

Da sind aber auch die Techniker der Zentralen Dienste und die Pflegerinnen im Tierspital, die frühmorgens aufstehen oder sogar Nachtdienst schieben. Da ist das Servicepersonal der Mensa, das besonders um die Mittagszeit gefordert ist. Da sind die ASVZ-Trainingsleitenden, die den Sportbegeisterten zum Feierabend einheizen, und die Mitarbeitenden am Welcome-Desk, die Besucherinnen und Besuchern den Weg zur Abendveranstaltung weisen.

Im Fokus dieser Ausgabe haben wir einen 24-Stunden-Tag an der UZH zusammengestellt. Die kurzen Stundenprotokolle, die Einblick in den spannenden Arbeitsalltag hinter den Kulissen des Wissenschaftsbetriebs geben, widmen sich vor allem den Helferinnen und Helfern – den Dienstleistern für Forschung und Entwicklung –, die zuverlässig dafür sorgen, dass es an der Universität rundläuft: dem Personal vom Winterdienst, den Haustechnikern, Bibliothekarinnen und Betriebssanitätern. «Wir nennen uns die Heinzelmännchen», sagt Michael Pennacchio, der beim Betriebsdienst Irchel den Bereich bauliche Massnahmen leitet und immer dann zur Stelle ist, wenn etwas klemmt, leckt, hakt oder bröckelt. «Heinzelmännchen deshalb, weil wir häufig im Hintergrund arbeiten. Besonders dann, wenn Lärmemissionen zu erwarten sind, rücken wir aus, bevor morgens die Ersten ins Büro kommen.»

Zu früher Stunde sind auch schon andere Servicekräfte tatkräfig am Werk, etwa das Reinigungspersonal und die Hörsaaltechniker. Die meisten Arbeiten an der UZH – von Lehre und Forschung über Führungen, Beratungen und Verwaltungstätigkeiten bis zu Umzügen und Reparaturen – werden natürlich tagsüber erledigt. Doch auch spätabends und nachts ist an der UZH noch ziemlich viel los.

Mehr dazu im Fokus auf Seite 10 und 11

Blick in die Zukunft

Digitaltag. Die Universität Zürich war am nationalen Digitaltag am 21. November in vorderster Reihe mit von der Partie. Rektor Michael Hengartner reiste im Digitalzug mit Bundespräsidentin Doris Leuthard und viel Prominenz aus Wissenschaft und Politik nach Zürich. Mehrere Forscherinnen und Forscher der UZH, die sich im Rahmen der Digital Society Initiative (DSI) mit der Digitalisierung beschäftigen, gaben in öffentlichen Talks Einblick in ihr Fachgebiet und thematisierten drängende Fragen zu den Auswirkungen der Digitalisierung. Interaktive Computerspiele erlaubten es den Besuchern in der grossen Bahnhofshalle, sich spielerisch mit neuen Technologien auseinanderzusetzen. Im Rahmen der DSI-Initiative lancierten UZH-Angehörige auch das «Manifest für Digitale Demokratie», einen Appell zum Einsatz digitaler Instrumente zur Erneuerung der direkten Demokratie. Der erste nationale Digitaltag stand unter dem Patronat der Bundespräsidentin und des Bundesrats Johann Schneider-Ammann. Über 40 Unternehmen und Institutionen waren involviert, rund 80 Veranstaltungen in allen Landesteilen gaben der Öffentlichkeit Gelegenheit, das Thema zu erkunden.

www.dsi.uzh.ch

Hohe Wertschöpfung

LERU-Studie. Die UZH generierte im Jahr 2016 einen wirtschaftlichen Nutzen von 6,4 Milliarden Franken. Damit steht jedem Umsatzfranken der UZH eine Bruttowertschöpfung von fast fünf Franken gegenüber. Das zeigt eine aktuelle Studie der Vereinigung Europäischer Forschungsuniversitäten (LERU). Um die Bruttowertschöpfung der in der LERU zusammengeschlossenen Universitäten zu berechnen, wurden mehrere Positionen zusammengezählt: Berücksichtigt wurden die durch den Wissens- und Technologietransfer sowie die durch Lehre und Forschung generierte Wertschöpfung, die Löhne und Sachausgaben der Universitäten, die Konsumausgaben und die berufliche Tätigkeit der Studierenden, zudem – als mit Abstand kleinste Position – der durch die Universitäten generierte Fremdenverkehr. Alle 23 LERU-Universitäten zusammen erzeugten 2016 eine Bruttowertschöpfung von knapp 100 Milliarden Euro.

APPLAUS

Ruedi Aebersold, Ordentlicher Professor für Funktionelle Genomik, wurde in den Bereichen «Mass Spectrometrist», «Omics Explorers» und «Leaders» vom Magazin «The Analytical Scientist» in die «10 Top 10s Analytical Scientist Power List» für das Jahr 2017 aufgenommen.

Uschi Backes-Gellner, Ordentliche Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere empirische Methodik der Arbeitsbeziehungen und der Personalökonomik, ist eine von 18 Wissenschaftlerinnen, die im diesjährigen Ranking der «Top 100 Women in Business» in der Schweiz aufgeführt sind.

Bernd Bodenmiller, Ausserordentlicher Professor für Quantitative Zellbiologie, wurde im Bereich «Inventors» vom Magazin «The Analytical Scientist» in die «10 Top 10s Analytical Scientist Power List» für das Jahr 2017 aufgenommen.

Mathilde Bouvel, Lecturer am Institut für Mathematik, hat für ihren massgeblichen Beitrag zur Kombinatorik den Marie-Heim-Vögtlin-Preis des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) erhalten.

Tatiana Crivelli, Ordentliche Professorin für Italienische Literaturwissenschaft, ist mit dem Orden des Sterns von Italien (Ordine della Stella d'Italia) als Offizierin geehrt worden. Der Orden ist eine Verdienstauszeichnung der Italienischen Republik, die für besondere Verdienste im Bereich der kulturellen, sozialen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehung zwischen Italien und anderen Staaten verliehen wird.

Peter Deplazes, Ordentlicher Professor für Parasitologie und Direktor des Instituts für Parasitologie, wurde in Kuala Lumpur, Malaysia, im Rahmen der 26. Internationalen Weltkonferenz der World Association for the Advancement of Veterinary Parasitology der «WAAVP-Bayer Award for Excellence in Research in Veterinary Parasitology» verliehen.

Ernst Fehr, Ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Sozialpolitik, Arbeitsmarkt- und Verteilungstheorie, ist zum vierten Mal in Folge zum einflussreichsten Ökonomen in der Schweiz und in Österreich erkoren worden. In Deutschland belegt er Platz zwei. Das Ranking wird jährlich von der NZZ in Kooperation mit der deutschen FAZ und der österreichischen Presse durchgeführt und berücksichtigt neben der Forschungsleistung auch die Medienpräsenz und die Wahrnehmung in der Politik.

Peter Hamm, Ordentlicher Professor für Physikalische Chemie, ist zum Fellow Member der Optical Society gewählt worden. Hamm wird für seine bahnbrechenden Beiträge in der Entwicklung multidimensionaler Infrarot- und Raman-Spektroskopie geehrt.

Carola Jäggi, Ordentliche Professorin für Kunstgeschichte des Mittelalters sowie für Archäologie der frühchristlichen und hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, wurde auf Vorschlag der Hochschulleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst für weitere vier Jahre zum Mitglied des Hochschulrats der Friedrich-Alexander-Universität bestellt.

Dominique Jakob, Ordentlicher Professor für Privatrecht, ist in die «Private Client Global Elite» 2017 gewählt worden. Die Zeitschrift «Legal Week» ehrt damit die 200 weltweit führenden Private-Client-Juristinnen und -Juristen.

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Alice Werner (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint 6-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 12. Februar 2018 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal als PDF: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Ausgezeichnete Studierende

Wurden für ihre Arbeiten ausgezeichnet: einige der diesjährigen Semesterpreisträgerinnen und -träger.

Der diesjährige Tag der Lehre an der UZH stand unter dem Motto «interaktiv & innovativ». Entsprechend begann der 1. November mit interaktiven und innovativen Ideen. Erstmals wurden dieses Jahr die dezentral organisierten Veranstaltungen der Institute und Fakultäten mit Workshops aus Lehrkreditprojekten ergänzt. Die Veranstaltungen hatten das Ziel, den Dialog zwischen Lehrenden und Studierenden zu fördern in der Frage, wie ein interaktiver und innovativer Einsatz von analogen und digitalen Medien gestaltet werden kann.

Greta Patzke, Chemie-Professorin an der UZH und Lehrpreisträgerin 2017, diskutierte mit Studierenden und Lehrenden über das Thema «Lehrperson 2020: Human Error or Win-Win?». Ein eigens für Studierende konzipierter Workshop konkretisierte das Motto «interaktiv & innovativ» am Beispiel der Methoden des sogenannten Design Thinking. Sieben Veranstaltungen wurden am Tag der Lehre dezentral von einzelnen Instituten beziehungsweise Fakultäten durchgeführt. Lehrende und Studierende debattierten, referierten und reflektierten über Themen wie Bologna 2020, Mixed Reality, Leistungsüberprüfung, Internationalisierung und Weiterentwicklung der Lehre. An der Abschlussveranstaltung präsentierte Prorektorin Gabriele Siegert eine Auswahl der insgesamt 15 innovativen Lehrprojekte.

Rektor Michael Hengartner forderte in seiner Ansprache dazu auf, die vielen neuen technischen Möglichkeiten zur Gestaltung der Lehre und des Lernens kreativ zu nutzen und weiterzuentwickeln, zugleich aber im Auge zu behalten, dass das unmittelbare Miteinander von Lehrenden und Lernenden nach wie vor die Basis guter Lehre bildet. Zur Krönung des Tages würdigte der UZH-Rektor die 54 Studierenden, die im Herbstsemester 2016 und im Frühlingssemester 2017 für ihre Arbeiten einen mit 600 Franken dotierten Semesterpreis erhielten. Er gratulierte zudem den vier Preisträgerinnen des Orelli-Preises (Rechtswissenschaften), den 33 Absolventinnen und Absolventen des Teaching-Skills-Programms und den 27 Absolventinnen und Absolventen des CAS Hochschuldidaktik (siehe Seite 7).

Im Zentrum des Lehrpreises 2018 steht das Thema «Studierende zur kritischen Auseinandersetzung mit aktueller Forschung anregen». Die Lehrpreisträgerin respektive der Lehrpreisträger 2018 wird am Dies academicus, am 28. April 2018, bekanntgegeben.

Auftritt in Hongkong

Kontaktpflege. Eine Delegation der Universität Zürich hat im Oktober während einer Woche mit eigenen Veranstaltungen am Festival «Zürich meets Hong Kong» teilgenommen und Kontakte zu dortigen Forschenden und Hochschulen geknüpft. Themen waren unter anderem FinTech, gesundes Altern und Literatur. «Das Festival ‹Zürich meets Hong Kong› war eine sehr gute Gelegenheit, in Hongkong neue Kontakte zu knüpfen und bestehende zu vertiefen», bilanzierte UZH-Rektor Michael Hengartner den Aufenthalt in China. Er traf mit Prorektor Christian Schwarzenegger und Harald Gall, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, verschiedene Vertreter der Hong Kong University, der Chinese University of Hong Kong und der Polytechnic University. Ziel der Gespräche war die Stärkung der Forschungskooperationen und des Studierendenaustauschs – zum Beispiel mit Summer Schools.

www.uzh.ch/news (2.11.2017)

Altersforschung

Auszeichnung. Dieses Jahr geht der Vontobel-Preis für Altersforschung, verliehen vom UZH-Zentrum für Gerontologie, an drei Wissenschaftler: Der Psychologe Stephen Aichele von der Universität Genf und die UZH-Neurowissenschaftlerin Nathalie Giroud wurden mit je 12 000 Franken ausgezeichnet; Ann Barbara Bauer, Wirtschaftswissenschaftlerin der Universität Fribourg, hat 6000 Franken erhalten. Girouds Arbeit gehört zu den weltweit ersten, die verhaltensbezogene wie auch neurophysiologische Konsequenzen von Hör- und Sprachverarbeitungsproblemen bei älteren Personen beschreibt. Um die Einbussen der Hörleistung genau zu bestimmen, wendet sie sowohl Verhaltenstests wie auch neurowissenschaftliche Verfahren an, die bislang in der Altersforschung kaum eingesetzt wurden. Mit dem von der Vontobel-Stiftung dotierten jährlichen Preis für Altersforschung soll die gerontologische Forschung in der Schweiz gefördert und auch die Öffentlichkeit für Fragen des Alterns in der Gesellschaft sensibilisiert werden.

Universität gewinnt Lokalderby

Die Universität Zürich dominierte die 66. Ruderregatta UNI–POLY Anfang November. Die UZH-Ruderer gewannen in den Kategorien Alumni, Professoren und Studentinnen jeweils den ersten und den zweiten Lauf, womit sich ein dritter Lauf erübrigte. Einzig bei den Studenten konnten die Ruderer der ETH Zürich den Sieg für sich verbuchen. Am meisten freuten sich die Studentinnen der UZH über ihren Sieg – es war der erste nach zehn Jahren und der zweite insgesamt.

Der traditionsreiche Ruderwettkampf zwischen den Studierenden der beiden Zürcher Hochschulen wird seit 1945 ausgetragen. Als Vorbild diente das legendäre Rennen zwischen den Booten der britischen Universitäten Oxford und Cambridge. Später kamen in Zürich die Rennen zwischen den Studentinnen (ab 2001), den Professorinnen und Professoren (ab 2006) und den Alumni und Alumnae (ab 2013) hinzu.

www.uzh.ch/news (6.11.2017)

Pionierinnen an der UZH

Nadeschda Suslowa promovierte vor 150 Jahren als erste Frau in der Schweiz. An der Gedenkfeier hat die Mathematikerin Mathilde Bouvel den Marie-Heim-Vögtlin-Preis erhalten.

Bild: UZH Archiv

Setzte sich 1867 an der Medizinischen Fakultät der Universität durch: Nadeschda Suslowa.

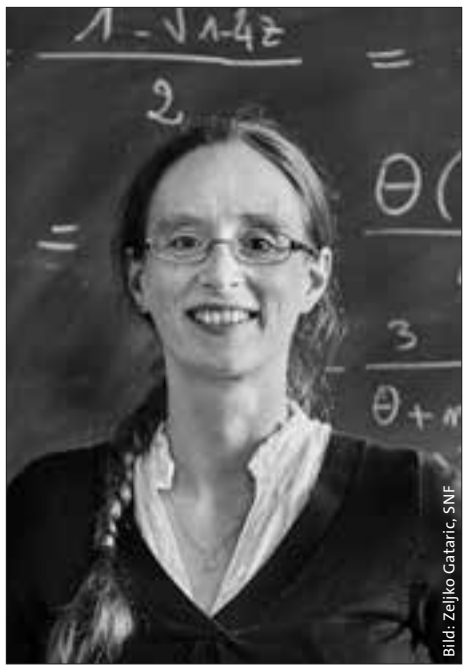


Bild: Zeljko Gataric, SNF

Hat 2017 den Marie-Heim-Vögtlin-Preis als Hilfe zum Wiedereinstieg erhalten: Mathilde Bouvel.

Stefan Stöcklin

150 Jahre trennen die beiden Frauen. Am 14. Dezember 1867 promovierte Nadeschda Suslowa als erste Frau an einer deutschsprachigen Universität überhaupt – in Zürich. Ihre Dissertation zur Physiologie der Lymphherzen überzeugte die Fakultät ebenso wie ihr Fachwissen. Was damals revolutionär war, ist inzwischen Alltag. Herausforderungen gibt es heute trotzdem. Die Mathematikerin Mathilde Bouvel steht stellvertretend für die Schwierigkeiten, die junge Mütter meistern müssen, wenn sie ihre wissenschaftliche Karriere mit Familie weiterverfolgen. Anlässlich einer Gedenkfeier für Nadeschda Suslowa hat die Französin am 16. November den Marie-Heim-Vögtlin-Preis erhalten.

Die Erste, aber nicht die Letzte

Die russische Pionierin der Gleichstellung kam im vorletzten Jahrhundert nach Zürich, weil Russland 1864 Frauen den Zugang zu den Universitäten verboten hatte. Suslowa studierte an der Medizinisch-chirurgischen Akademie in Petersburg und sah sich gezwungen, nach Alternativen zu suchen. Die Universität Zürich war für ihre liberale Haltung bekannt, denn Frauen waren vereinzelt zugelassen worden.

Die talentierte und zielstrebige Studentin, Tochter eines Leibeigenen, reiste in die Schweiz und schrieb sich als Gasthörerin bei den medizinischen Vorlesungen ein. Bei der Anmeldung zum Staatsexamen liess sie sich rückwirkend immatrikulieren, anschliessend promovierte sie gleich noch über ein physiologisches Thema. Entscheidend war, dass in den Zulassungsreglementen der Universität Zürich geschlechtsneutral von den «Studierenden» die Rede war. Das öffnete Suslowa die Türen, und nach ihrem Erfolg prophezeite sie hellsichtig: «Ich bin die Erste, aber nicht die Letzte. Nach mir werden Tausende kommen.»

Inzwischen promovieren an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich mehr Frauen als Männer. Frauen sind mit einem Anteil von 57 Prozent der Studierenden und Doktorierenden auch über die ganze Universität betrachtet in der Mehrheit. Hingegen sind Frauen im Lehrkörper und in den Leitungsgremien untervertreten. Dies hat teilweise mit familiär bedingten Unterbrüchen zu tun, die es Müttern erschweren können, ihre Karriere weiterzuverfolgen.

Unterstützung für Kinderbetreuung

Ein Vorbild ist in dieser Hinsicht die 34-jährige Mathematikerin Mathilde Bouvel. Statt ihre wissenschaftliche Karriere wegen zweier Kleinkinder aufzugeben, arbeitet sie nach einem Mutterschaftsurlaub Teilzeit, führt ihre Forschungen weiter und versucht so gut wie möglich, Wissenschaft und Familie unter einen Hut zu kriegen.

Finanziell unterstützt wurde sie durch Marie-Heim-Vögtlin-Beiträge (MHV) des Schweizerischen Nationalfonds. Sie sind für Nachwuchsforscherinnen gedacht, die ihre Arbeiten aufgrund der familiären Situation unterbrechen müssen. Dem gleichen Zweck dient der mit 25 000 Franken dotierte MHV-Preis, den Bouvel erhalten hat. Sie werde dieses Geld in die Kinderbetreuung investieren, erklärte sie gegenüber «UZH News».

Vor Kurzem ist die Wissenschaftlerin aus dem Mutterschaftsurlaub ans Institut für Mathematik zurückgekehrt. Dort widmet sie sich dem Thema Permutationen. Dieses Fachgebiet aus der Kombinatorik behandelt die Anordnungen von Objekten und ihre Reihenfolge. Bouvel befasst sich mit Permutationen grosser Objektgruppen, die bestimmte Muster vermeiden. Ein «abstraktes und sehr mathematisches» Fachgebiet, über das sie auch Vorlesungen hält.

Es sei ein Privileg, an der Universität Zürich forschen zu dürfen, sagt die aufgeweckte Wissenschaftlerin. Das familienfreundliche Umfeld auf dem Irchel-Campus erlaubt ihr, Forschung und Familie zu vereinbaren. Weil sie nahe beim Campus lebt, kann sie das Baby sogar nebst der Arbeit regelmässig stillen. Für Mathilde Bouvel ist die Ausgangslage gut, um die wissenschaftliche Karriere weiterzuführen – 150 Jahre nach Suslowas Doktorat.

Förderung für Wiedereinstieg

Beim Jubiläumsanlass am 16. November zu Ehren von Nadeschda Suslowas Doktorat überreichte Matthias Egger vom Schweizerischen Nationalfonds der UZH-Mathematikerin Mathilde Bouvel den Marie-Heim-Vögtlin-Preis (Bild rechts). Anlässlich der Feier für die beiden Pionierinnen kündete Rektor Michael Hengartner ein neues Förderinstrument an der UZH an: die «Suslowa Postdoc-Fellowship». Damit sollen Nachwuchsforschende beim Wiedereinstieg nach familienbedingtem Unterbruch in ihrer akademischen Karriere unterstützt werden. Tatiana Crivelli Speciale, Präsidentin der Gleichstellungskommission, wies an der Feier darauf hin, wie wichtig es sei, traditionelle Rollenbilder zu hinterfragen. Und sie stellte eine Gedenktafel vor, die Nadeschda Suslowa gewidmet ist und im Hauptgebäude der UZH angebracht wird.

Bild: Frank Brüderli

Matthias Egger, Präsident des SNF, gratuliert der UZH-Mathematikerin Mathilde Bouvel.

Bild: Frank Brüderli

FÜNF FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, im Oktober hatte die UZH im Rahmen des Festivals «Zürich meets Hong Kong» einen Auftritt in Fernost. Sie sind auch mitgereist. Was war Ihr Eindruck?
Die Dynamik Hongkongs ist atemberaubend, das Tempo hat mich beeindruckt.

Können wir in der Schweiz da mithalten?
Wir blicken alle gebannt auf die spektakuläre Aufholjagd Chinas und unterschätzen dabei, wie schnell sich auch bei uns unter der idyllisch wirkenden Oberfläche der Wandel vollzieht. Typisch für die Schweiz und ganz speziell auch für die UZH ist, dass die entscheidenden Dinge meistens nicht von einer Kommandobrücke aus in die Wege geleitet werden. Die Dynamik beruht hier auf dem Einfallsreichtum und der Tatkraft vieler Einzelner, die sich aus eigener Initiative mit anderen zusammentun, um etwas zu erreichen.

Haben Sie ein Beispiel dafür?
Ein gutes Beispiel ist die «Digital Society Initiative» an der UZH, die in diesem Jahr Fahrt aufgenommen hat. Forschende aus dem gesamten Fächerspektrum der UZH sind daran beteiligt. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, in disziplinenübergreifender Zusammenarbeit zum digitalen Fortschritt beizutragen, gleichzeitig aber auch dessen Auswirkungen auf die Gesellschaft zu reflektieren. Diese Verbindung von Innovationskraft und Umsicht macht die Stärke der UZH aus.

Wünschen Sie sich manchmal nicht etwas mehr Tempo?
Unter dem Strich zählen die Resultate. Die UZH fährt mit der für sie typischen Kombination aus Entdeckungsgeist und Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet. Schauen Sie sich einmal die Fülle der Forschungsergebnisse der UZH an! Schauen Sie sich die innovativen Ideen der Dozierenden in der Lehre an und die Originalität der studentischen Arbeiten, die am Tag der Lehre im Oktober mit einem Semesterpreis ausgezeichnet wurden! Und all das wäre nicht möglich ohne die Effizienz und die Sachkenntnis des administrativen und technischen Personals, das tagtäglich für reibungslose Abläufe sorgt. Der Beitrag, den die UZH durch Forschung und Lehre zum Gedeihen unserer Gesellschaft leistet, ist kaum zu beziffern. Ich nenne trotzdem eine Zahl: Eine aktuelle Studie der League of European Research Universities hat ergeben, dass die UZH 2016 eine Wertschöpfung von über sechs Milliarden Franken generiert hat – also fast das Fünffache ihres Umsatzes.

Weihnachtszeit ist Wunschzeit. Was wünschen Sie sich für die UZH?
Ich wünsche mir, dass die Angehörigen der UZH mit Begeisterung, Stolz und Zufriedenheit auf ihre Universität blicken können. Forschende, Lehrende, Mitarbeitende und Studierende – sie alle tragen zum Erfolg der UZH bei. Ich danke allen für ihr Engagement.

Interview: dwe

STANDORTE
Aarau
Basel
Bern
Chur
Kriens
Lausanne
Pfäffikon
St. Gallen
Thun
Volketswil
Zürich

GENIESSE DEN WINTER
MIT DEM RICHTIGEN MATERIAL

Du bist gerne weit ab vom Pistentrubel auf unverspurten Hängen unterwegs oder du möchtest genau dieses Gefühl der Freiheit und Naturverbundenheit kennenlernen? Dann bist du genau richtig bei uns – Egal ob Skitourenprofi oder Einsteiger, mit dem passenden Material machen Schnee und Berge noch mehr Freude. Bei uns erwartet dich ein fachkundiges Team, das deine Leidenschaft für die Berge teilt, faire Preise und ein erstklassiger Service.

BÄCHLI
BERGSPORT

www.baechli-bergsport.ch – Filiale Zürich, Binzmühlestrasse 80

Opacc
Extended Enterprise Software

IT-Jobs
mit Auszeichnung
ProjektleiterIn OpaccERP
Frontend-EntwicklerIn
E-Commerce
Verkaufspersönlichkeiten
und weitere

kununu
TOP COMPANY
www.kununu.com
VON MITARBEITERN EMPFOHLEN!

QUALITÄTSSIEGEL
FRIENDLY WORK SPACE
® Gesundheitsförderung Schweiz

www.opacc.ch/karriere

Welcome to the University

Orientierung und Hilfestellung geben: Studierende der UZH setzen sich für Flüchtlinge ein.

Bild: Frank Brüderli

Bieten Orientierung im universitären Alltag und setzen sich mit Engagement für Flüchtlinge ein: Christian Schmidhauser, Hélène Fischer und Nadia Schneider.

Fabio Schönholzer

Herbst 2015: Der Schweizerische Studierendenverband (VSS) trifft sich zu einer Retraite. Mit dabei ist Christian Schmidhauser, damals im Vorstand des VSUZH. Die Studierendenverbände thematisieren die anhaltende Flüchtlingskrise. Doch was können die Studierenden tun? Die Idee: Der VSS will als Koordinationsstelle verschiedene studentische Initiativen organisieren, die Geflüchteten die Chance bieten sollen, Schweizer Universitäten kennenzulernen. Zum Beispiel Menschen, die in ihren Herkunftsländern studiert haben oder für ein Studium qualifiziert sind.

Ende 2015 wurde Schmidhauser als Mitglied des Vorstands angefragt, ob er sich um die Konzeption und Organisation eines Schnuppersemesters für Geflüchtete an der UZH kümmern wolle. Kurzerhand sagte er zu. Mit der Unterstützung des VSS hat er ein ausführliches Konzept für ein Schnuppersemester erarbeitet: Geflüchtete Menschen in der Schweiz sollen an der UZH vereinzelte Vorlesungen besuchen können und im universitären Alltag von Mentorinnen und Mentoren unterstützt werden. Dabei wird eng mit dem IRO, dem International Relations Office der UZH, zusammengearbeitet. Nach der Konzeptphase hat das Projekt Anfang Jahr begonnen. Mehrere Betroffene interessierten sich für das Angebot, und die positive Resonanz ist überwältigend – auch bei den Studierenden: «Man spürt, wie die Studierendenschaft sich engagieren möchte», sagt Schmidhauser. Fundament des Projekts sind die Mentorinnen und Mentoren, Studierende, die sich freiwillig mindestens einmal wöchentlich mit den Flüchtlingen treffen und ihnen bei Problemen an der Universität helfen – etwa mit Stundenplänen oder der Nutzung verschiedener Online-Plattformen. Seit Projektstart sind so schon manche Freundschaften geschlossen worden. Heute trifft man sich längst nicht mehr nur an der Hochschule.

Bildungs- und Integrationsprojekt

Die Projektleitung obliegt Schmidhauser sowie Hélène Fischer und Nadia Schneider, zwei Studentinnen, die sich im Frühjahr als Mentorinnen engagieren. Zu dritt koordinieren sie das Schnuppersemester und bewältigen den administrativen Aufwand. Für Fischer, die bereits bei mehreren ehrenamtlichen Projekten mitgewirkt hat, ist das Schnuppersemester nicht nur ein Bildungs-, sondern auch ein Integrationsprojekt: «Personen mit Fluchthintergrund, die in ihrem Herkunftsland schon Studienerfahrung gesammelt haben, sollen ein Teil der Gesellschaft sein», erklärt sie, «sonst befinden sie sich hier orientierungslos in einem luftleeren Raum.» Schneider absolvierte ein Austauschjahr in Berlin. In der Bundeshauptstadt schätzte sie die vielen Nachbarschaftsinitiativen, die sich für geflüchtete Menschen einsetzen. Zurück in der Schweiz, erfuhr sie via Newsletter vom Projekt an der UZH und meldete sich kurzerhand als Mentorin. «Mit dem Projekt können wir geflüchteten Menschen eine Chance geben und mögliche Perspektiven aufzeigen», sagt sie.

Für das nächste Schnuppersemester im Frühjahr 2018 werden noch engagierte Studierende gesucht: gefluechtete@vsuzh.ch

24 Gramm

Nur Wasserkraftwerke verursachen noch weniger Treibhausgase pro Kilowattstunde Strom als Kernkraftwerke.

www.kern**energie**.ch – **Wissen statt Meinen**

WIE KAFFEE KARRIERE ERMÖGLICHT

PUBLIREPORTAGE

◂ Von seinem Studium profitiert die ganze Kooperative: Hadas Marques (rechts) mit einem Bauern inmitten dessen Kaffeepflanzen.

DAS KANNST DU TUN!
Wähle beim täglichen Einkauf Produkte mit dem Fairtrade Max Havelaar-Gütesiegel! Und animiere deine Freunde und Verwandten, es dir gleich zu tun. Werde auch du Verbündeter der Fairtrade-Bauern.

Mit einem Funkeln in seinen Augen erzählt Hadas Marques von seiner Leidenschaft: «Ich war schon immer mit Kaffee eng verbunden!» Er stammt aus einer einfachen Kaffeebauernfamilie, die Arabica auf ihrer kleinen Farm in Paraguaçu im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais anbaut. Mit 22 Jahren begann er für die Fairtrade-Kooperative Coomap zu arbeiten. Die 589 Mitglieder von Coomap setzen auf nachhaltigen Anbau und gerechten Handel. Für ihren Kaffee erhalten die Bauern dank Fairtrade einen Mindestpreis, der oft über dem Marktpreis liegt und ihnen finanzielle Sicherheit gibt. Zudem bekommen sie zusätzlich eine Fairtrade-Prämie für Projekte, die der Gemeinschaft zu Gute kommen. Diese Prämie finanziert unter anderem einen Stipendienfonds, der Marques das Studium zum Agroingenieur ermöglicht hat.

Von Marques' Studium profitiert die Kooperative direkt: In der Zwischenzeit zum technischen Berater aufgestiegen, gibt Marques sein Wissen in internen Schulungen weiter an die Kleinbauern. Er ist hoch motiviert: «Ich habe mich beruflich und persönlich weiterentwickelt. Und ich kann einen Beitrag leisten, damit die Bauern ihr Leben und das ihrer Familien verbessern können!»

Hadas Marques studierte weiter: Business Administration. Wieder unterstützte ihn Coomap. Jetzt, kurz vor seinem MBA-Abschluss, der nächste Karriereschritt: Mit 29 Jahren wird er bei Coomap die Leitung des technischen Bereichs übernehmen.

Mit seiner Herkunft spürt Marques weiterhin eine enge Verbundenheit. Und so baut er zusammen mit seiner Partnerin auf einer kleinen Parzelle seinen eigenen Kaffee an: «Ich will selber umsetzen, was ich gelernt habe.» Und wieder funkeln seine Augen.

www.maxhavelaar.ch/coomap

Max Havelaar-Stiftung (Schweiz)
Limmatstrasse 107
8005 Zürich
Tel. +41 44 278 99 00
info@maxhavelaar.ch
www.maxhavelaar.ch

facebook.com/Fairtrademaxhavelaar
instagram.com/fairtradech
twitter.com/MaxHavelaarCH

FAIRTRADE MAX HAVELAAR ®

Universität Zürich[UZH]

Semesterpreise

Theologische Fakultät HS16 **Stauffacher Daniela** FS17 **Monz Ilona** Rechtswissenschaftliche Fakultät HS16 **Boulter Julien · Didisheim Joanna · Lindenmann Michelle · Stauffer Anna Elisa** FS17 **Bucheli Livio · Meneguz Désirée · Ranzoni Luca · Walti Lea** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät HS16 **Göckeritz Markus · Lessis Konstantinos · Rozzi Rico · Singh Surya** FS17 **Hofland Sean · Mazlami Genc · Uster Raphael** Medizinische Fakultät HS16 **Burkhard Marco · Görtz Sabrina · Niedzwiecki Mateusz · Spiller Tobias Raphael** FS17 **Bencun Mladen Hug Mirjam · Marquardt Laura · Widmer Roni Esther** VetsuisseFakultät HS16 **Ettlin Julia** Philosophische Fakultät HS16 **Bätschmann Patrick · Bossard Andrea · Frei Fabian · Held Julia Hoppler Sarah Susanna · Jedele Anna-Tina · Kaiser Hannah · Kunz Nina · Monn Julia · Richter Tim · Zopfi Lars Mattias** FS17 **Brinkmann Celine · Grynberg Charlotte Hermann Nicolas Müller Fabian · Ramming Teresa Cäcilia · Reusser Selina Maria · Tröndle Christian · Schulte Olivia · Uiting Christoph · Wegmüller Isabelle · Weidmann Cédric** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät HS16 **Büchler Laura · Thalmann Michael** FS17 **Eschle Jonas · Gubler Michelle · Hochstrasser Michael · Schellhammer Linda.**

Orelli-Preise

HS16 **Frei Laura** FS17 **Lienhard Bettina · Vischer Niki Adriana · Gähwiler Mirjam**

CAS Hochschuldidaktik Absolventen

Rechtswissenschaftliche Fakultät **Huber-Purtschert Tina · Pflaum Sonja** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät **Beer Vanessa · Flepp Raphael · Mehr Susanne · Rüdisser Maximilian** Medizinische Fakultät **Egger Stephan · Hoffmann Sven** Philosophische Fakultät **Bertogg Ariane · Bühler Rahel · Germann Pascal · Gfrörer Roger · Grenner Friederike · Imlig Flavian Manz Karin · Martin Annika · Schneeberger Sandra · Schneider Gina Maria · Schumacher Vera · Wild Roman · Wolfensberger Balz · Wyrsch Melanie Caroline · Zehnder Lea** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultä **Bauer Itta · Gärtner Isabelle · Landolt Sara · Schubert Adrian**

Teaching Skills Absolventen

Rechtswissenschaftliche Fakultät **Giudici Camilla · Kühler Anne · Menges Hanno** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät **Bizzozero Paolo · Hüppin Ursina · Scheidegger Nicoline** Medizinische Fakultät **Seibold Heidi** Vetsuisse-Fakultät **Faso Carmen** Philosophische Fakultät **Amrein Melanie · Antognini Katharina · Debus Maike Elisabeth · Heimann Anna Luca Heinemann Julia · Herrmann Lucia · Inauen Jennifer · Jäger Kristina · Jentges Erik · Kaftan Oliver · Kaiser Johannes · Kammerer Marlene · Köhler Kristina · Leitner Magdalena Leupold Anna · Machmutow Katja · Milek Anne · Rackow Pamela · Rerko Laura · Rösli Stephan · Studer Samuel · Thönnes Michaela · Wallace Julian · Wilhelmy Annika** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät **Krügel Undine**

Die Semesterpreisträgerinnen und Semesterpreisträger des HS16 und des FS17 sowie die Orelli-Preisträgerinnen und Orelli-Preisträger des HS16 und FS17 wurden am Tag der Lehre, 1.11.2017 von Rektor Prof. Dr. Michael O. Hengartner gewürdigt. Darüber hinaus ehrte der Rektor die Absolventinnen und Absolventen des Teaching Skills Programms sowie des CAS Hochschuldidaktik.

Mit einem Semesterpreis zeichnet die UZH hervorragende, wissenschaftliche Studienarbeiten auf Bachelor und Masterebene aus. Die jeweiligen Arbeiten werden auf Vorschlag einer Dozentin oder eines Dozenten von der Fakultät nominiert. Der Orelli Preis ist eine Auszeichnung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät für ausserordentliche wissenschaftliche Arbeiten.
Mit den Zertifikaten der Fachstelle Weiterbildung zeigen die Lehrenden Ihren Einsatz für die didaktische Weiterentwicklung Ihrer Lehre auf hohem Niveau.

Herzlichen Glückwunsch

«Vertrauen ist unser höchstes Gut»

Die Forschung braucht immer mehr Daten, während der Datenschutz die Privatsphäre der involvierten Personen schützt. Über dieses Spannungsfeld diskutieren der Prorektor Christian Schwarzenegger, der Epidemiologe Milo Puhan und der Datenschützer Robert Weniger.

Robert Weniger: «Wir möchten den Forschenden innerhalb des gültigen Rechtsrahmens die optimale Unterstützung bieten.»

Gesprächsführung: Stefan Stöcklin

Die Universität hat den Bereich Recht und Datenschutz aufgebaut. Mit welcher Zielsetzung?

Christian Schwarzenegger: Die Universität Zürich will Forschung auf höchstem Niveau an vorderster Front ermöglichen. Gleichzeitig haben wir auch ein Interesse, dass wir uns im Rahmen des bestehenden Rechts korrekt und angemessen verhalten. Mit der steigenden Bedeutung von Daten in der Forschung steigen auch die Herausforderungen in diesem Bereich. Aufgabe des Datenschutzes ist es, die Forscherinnen und Forscher zu beraten, Abläufe zu standardisieren und, wenn möglich, zu vereinfachen. Die Abteilung ist für eine Schweizer Universität einmalig und Zeichen dafür, dass wir das Thema Datenschutz ernst nehmen.

Wie ist die Resonanz auf Ihre Arbeiten?

Robert Weniger: Gut, unsere Dienstleistungen sind gefragt. Neben der Kontrollfunktion üben wir auch eine Beraterfunktion aus. Insbesondere aus dem Forschungsbereich erhalten wir immer mehr Anfragen zur datenschutzrechtlichen Prüfung. Unsere oberste Prämisse ist es, den Forschenden innerhalb des gültigen rechtlichen Rahmens die optimale Unterstützung zu bieten. Dazu erarbeiten wir erstens ein Reglement zum datenschutzkonformen Vorgehen bei Forschungsvorhaben. Zweitens erstellen wir Arbeitshilfen für die datenschutzkonforme Planung und Durchführung von Forschungsvorhaben. Drittens arbeiten wir am Abbau administrativer Hürden.

Wir haben zum Beispiel festgestellt, dass in Projekten, die unter das Humanforschungsgesetz (HFG) fallen, drei kantonale Stellen eine datenschutzrechtliche Prüfung vornehmen: wir von der UZH, die Kantonale Ethikkommission (KEK) und zusätzlich der Datenschutzbeauftragte des Kantons. Hier geht es darum, einen praktikablen Weg zwischen den Akteuren zu finden.

Schwarzenegger: Das Beispiel ist erhellend: Es ergibt keinen Sinn, wenn drei Prüfungsinstanzen die gleichen Fragen prüfen. Es gibt für den Datenschutz ebenso wie für den Ethikbereich einen gewissen Ermessungsspielraum, den man meiner Meinung nach in Richtung Forschungsfreiheit auslegen sollte. Wir prüfen nun, wie der administrative Aufwand für die Beteiligten minimiert werden kann.

Was sagen Sie aus der Sicht des Forschers zum Datenschutz?

Milo Puhan: Für uns ist es am wichtigsten, dass wir im Dialog mit dem universitären Datenschützer stehen und bei Bedarf Hilfe bekommen. Als Nichtjuristen können wir im Einzelfall oft nicht genau beurteilen, was rechtens ist und was nicht. Das Feedback bei der Vorbereitung eines Forschungsprojekts ist sehr wichtig.

Wie sehen die rechtlichen Leitplanken aus?

Schwarzenegger: Verfassungsrechtlich wird auf der einen Seite die Persönlichkeitssphäre der Menschen geschützt; der Schutz vor Missbrauch von Daten ist in Artikel 13, Abs. 2 der Bundesverfassung verankert. Auf der anderen Seite garantiert die Verfassung laut Artikel 20 auch die Forschungsfreiheit. Forschende haben somit einen Anspruch darauf, dass sie in ihrer Arbeit möglichst wenig behindert werden.

Weniger: Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Interessensabwägung. Es steht ausser Frage, dass Personendaten für Forschungsprojekte häufig unentbehrlich sind. Ebenso kommen die Ergebnisse in vielen Fällen den Bürgerinnen und Bürgern wieder zugute. Das bedeutet aber nicht, dass die Wissenschaft uneingeschränkten Zugang zu Personendaten verlangen kann. Es gibt im Schweizer Recht keine Verpflichtung, der Gesellschaft die eigenen Personendaten zur Verfügung zu stellen, wir sprechen von Sozialpflichtigkeit.

«Man sollte den Ermessungsspielraum in Richtung Forschungsfreiheit auslegen.»

Christian Schwarzenegger, Prorektor

Puhan: In der Medizin ist dieser Aspekt von grosser Bedeutung. Das Gesundheitssystem in der Schweiz beruht auf dem Solidaritätsprinzip, und daraus liesse sich ableiten, dass persönliche Gesundheitsdaten, von denen Individuen profitieren, auch der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden, wenn es allen etwas bringen kann. Darüber diskutieren wir in unserem Institut häufig.

Weniger: An diesem Beispiel zeigt sich, dass Abwägungen erforderlich sind. Grundsätzlich gilt das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Jede Person kann selbst über die Preisgabe und Verwendung ihrer Daten bestimmen.

Gibt es ein Spannungsfeld zwischen dem Recht auf Forschungsfreiheit und dem Recht auf Datenschutz?

Weniger: Dieses Spannungsfeld gibt es in der Tat, und die Diskussion dazu wird teils sehr kontrovers und mit pauschalen Vorwürfen geführt. Zum Beispiel wenn gesagt wird, der Datenschutz blockiere die Forschung oder er vertreibe die Forschenden ins Ausland. Diese Kritik halte ich für unangemessen.

Schwarzenegger: Ich würde auch sagen, dass es ein Spannungsfeld gibt. Die Forschung basiert immer mehr auf Daten, und viele Disziplinen brauchen Personendaten, zum Teil sogar besonders schützenswerte Personendaten.

Puhan: Es gibt bestimmt ein Spannungsfeld, aber ich persönlich erlebe die Situation nicht als problematisch. Der gesellschaftliche Kontext bestimmt nach Massgabe des Datenschutzes den Ermessungsspielraum, in dem man sich bewegen kann. Es ist nicht so schwarz-weiss, wie es manchmal dargestellt wird. Ich habe dank unserer zahlreichen Projekte viel Einblick in diese Diskussionen. Meistens lassen sich Probleme im Gespräch mit dem Datenschutz oder der Ethikkommission lösen.

Wo liegen die Herausforderungen?

Weniger: Zwei Prinzipien sorgen für Klärungsbedarf. Erstens die Zweckbindung: Sie besagt, dass Daten grundsätzlich nur für den Zweck genutzt werden dürfen, für den sie erhoben worden sind. Hier können sich datenrechtliche Hindernisse ergeben, wenn Rohdaten zu einem späteren Zeitpunkt für andere Fragen genutzt werden sollen als ursprünglich geplant. Zweitens das Prinzip der Transparenz und Betroffenenrechte: Hier geht es darum, dass die Verarbeitung der Daten für Betroffene nachvollziehbar sein muss und dass Daten auch gelöscht werden können. Hieraus ergeben sich Fragen, auf die wir im Einzelfall Antworten finden müssen.

Schwarzenegger: Der bestehende Rechtsrahmen beim Datenschutz ist leider etwas unübersichtlich. Für Universitäten und kantonale Verwaltungen ist der Datenschutz kantonal geregelt, was zu einem Wildwuchs an kantonalen Rechts-

grundlagen geführt hat. Das kann zu einem enormen Aufwand bei kantonsübergreifenden nationalen Projekten oder bei Beschaffungsverträgen führen, weil die Bestimmungen nicht identisch sind.

Stimmen Sie Forschenden zu, die den Aufwand in Sachen Datenschutz kritisieren?
Schwarzenegger: Wie gesagt, wir respektieren die bestehende Rechtslage. Aber der Aufwand kann recht hoch sein, vor allem bei internationalen Projekten. Da gibt es neben dem schweizerischen noch den europäischen und internationalen Regelungsrahmen. Aus unserer Sicht wäre es für die Zukunft wünschbar, wenn die Rechtsnormen angeglichen und vereinfacht würden, damit die Forschung effizient vorangetrieben werden kann.

Bilder: Frank Brüderli

«Der Aufwand beim Datenschutz ist recht hoch», sagt Christian Schwarzenegger (l). Milo Puhan: «Meistens lassen sich die Probleme lösen.»

«Wissenschaftlich interessant wird es häufig bei der Vernetzung von Daten.»

Milo Puhan, Epidemiologe

Daten sind die neue Hauptwährung der Forschung. Gerät die datengetriebene Forschung nicht grundsätzlich in Konflikt mit dem Datenschutz?
Puhan: Ich würde den Aspekt der Neuheit relativieren. Die gleichen Fragen stellten sich bereits vor 20, 30 Jahren. Schon damals hat man Patienten biologische Proben entnommen, nicht wissend, wozu sie einst genutzt werden könnten. Die Herausforderung ist nicht grundsätzlich neu, die technischen Möglichkeiten sind heute einfach grösser.

Wie lassen sich diese Herausforderungen mit Big Data lösen?
Weniger: Man kann nach dem Gesetzgeber rufen, gleichzeitig aber auch die Möglichkeiten ausloten, die das geltende Recht bietet. So gibt es zum Beispiel das Forschungsprivileg. Das kantonale Datenschutzrecht (IDG) eröffnet die Möglichkeit, dass die UZH unter bestimmten Voraussetzungen vom Zweckbindungsgebot und der Einwilligung der betroffenen Personen entbunden werden kann. Das gilt aber nur für Forschung, deren Ergebnis nicht auf bestimmte Personen bezogen ist.

Es gibt weitere pragmatische Möglichkeiten, innerhalb des bestehenden Rechts neue Wege zu beschreiten. Zum Beispiel einen Lösungsansatz, der unter dem Stichwort «dynamic consent» diskutiert wird. Hier sollen Probanden selber darüber bestimmen können, ob sie ihre Rohdaten für andere konkrete Forschungsvorhaben freigeben möchten. Organisiert würde dies über Datenplattformen, zu denen die Betroffenen direkten Zugang haben. Die Plattform müsste von den Forschenden unabhängig sein und der Überwachung durch eine Aufsichtsbehörde unterstehen.
Schwarzenegger: Die Frage stellt sich, ob es in Zukunft genügen wird, die aktuellen Gesetze zum informationellen Selbstbestimmungsrecht zu erweitern, oder ob es nicht nötig ist, neue Grundsätze zu formulieren, die mehr Spielraum zulassen. Angesichts der Ansprüche, die aus der Forschung mit Big Data kommen, bin ich skeptisch, ob die bestehenden Rechtsnormen genügen. Es wird immer häufiger möglich sein, auf bestehende Datensätze zurückzugreifen und aus diesen induktiv Zusammenhänge zu erschliessen.

Wie könnten neue Rechtsnormen aussehen?
Schwarzenegger: Es gibt auf der gesetzgeberischen Ebene eine Riesendebatte zum Thema Schutz persönlicher Daten, das Stichwort heisst Rethink Privacy. Juristinnen und Juristen suchen in verschiedenen Forschungsprojekten, auch an der UZH, nach innovativen Mechanismen, um Persönlichkeitsrechten gerecht zu werden, ohne auf der anderen Seite die Forschung zu stark einzuschränken.

Ist diese Offensive auch eine Reaktion auf globale Datenfirmen, die die Forschung an den Universitäten bedrängen?
Schwarzenegger: Die Verlagerung in den privaten Sektor ist in der Tat ein wichtiges Thema. Ich glaube nicht, dass Universitäten und öffentliche Forschungseinrichtungen die Gefahrenquelle für die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen sind, ganz im Gegenteil. Daten werden immer mehr in den privaten Bereich abgezogen, sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene. Forschung ist immer stärker in den Händen von Google, Facebook und anderen sozialen Medien. Deshalb müssen wir darüber nachdenken, wie wir die Datenhoheit zurückerhalten. Diese Datenoligopole und ihre Forschung sind die grossen Herausforderungen.

«Die pauschale Kritik, der Datenschutz blockiere die Forschung, ist unangemessen.»

Robert Weniger, Datenschutzdelegierter

Puhan: Das kann ich bestätigen, Google oder Microsoft spannen teils bereits mit renommierten Kliniken in den USA zusammen. Diese Entwicklung ist für uns auch wegen der Grösse der USA eine grosse Herausforderung. Wir werden nie Daten von Millionen von Patienten kriegen. Allerdings haben wir gegenüber diesen Firmen den Vorteil, dass die Leute mehr Vertrauen in die universitäre Forschung haben. Dieser Vertrauensbonus ist unser höchstes Gut, den wir nicht verspielen dürfen.

Ich möchte nochmals auf die öffentlichen Daten zu sprechen kommen, etwa auf Untersuchungen im Rahmen des öffentlichen Gesundheits- oder Schulsystems. Sie sind für uns am Institut sehr relevant. Und da habe ich manchmal den Eindruck, dass Fragen zum Datenschutz vorgeschoben werden, um die Daten nicht herausrücken zu müssen.

Können Sie ein Beispiel geben?
Puhan: Abrechnungsdaten der obligatorischen Grundversicherung, die Bundesämtern zur Verfügung stehen. Uns würde zum Beispiel interessieren, in welchen Landesteilen welche Gesundheitsausgaben und -massnahmen stattfinden. Obwohl wir nicht an einzelnen Personendaten interessiert sind, ist es schwierig, solche Daten zu erhalten. In dieser Situation wissen wir als Forschende oft nicht genau, inwieweit die Vorbehalte juristisch gerechtfertigt sind.
Schwarzenegger: Ich habe auch ein Beispiel: Wir wollten vor zehn Jahren eine Studie des Bundesamts für Statistik zum Thema Ausländerkriminalität aus den 90er Jahren replizieren. Ein sehr heisses Eisen. Dazu brauchten wir alle Daten von Straffälligen eines Jahres. Für die saubere Auswertung mussten diese Daten mit Angaben des Migrationsamts gekoppelt werden. Es kostete enorme Anstrengungen, diese Daten abzugreifen, wobei hier Bundesgesetze und nicht kantonale Gesetze massgebend waren. Da wollte man uns auch ziemlich lange mit Verweis auf den Datenschutz abblocken.
Puhan: Die Frage der Verknüpfung von Datensätzen treibt uns ebenfalls um, denn wissenschaftlich interessant wirds häufig dann, wenn die Daten vernetzt werden. Mein Eindruck ist, dass die Bundesämter in dieser Beziehung in den vergangenen Jahren viel kooperativer geworden sind.

Ein kurzer Blick in die Zukunft: Was steht an?
Weniger: Wir erarbeiten zurzeit unter anderem in einem gemeinsamen Projekt mit der philosophischen Fakultät Arbeitshilfen für die datenschutzkonforme Planung von Forschungsvorhaben im nichtklinischen Bereich. Des Weiteren ist es mein Ziel, ein Tool für datenschutzrechtliche Folgenabschätzung zu entwickeln, mit dem rechtzeitig entsprechende Risiken erkannt und Schutzmassnahmen identifiziert werden können.
Puhan: Die Forschung wandelt sich, und neue Entwicklungen wie Citizen Science oder Open Science werden wichtiger. Hinsichtlich Datenschutz müssen wir uns die Möglichkeiten in diesen Gebieten offenhalten und weiterhin dafür sorgen, dass Vertrauen in unsere Arbeit besteht.
Schwarzenegger: Ich komme zurück zum Anfangsstatement: Wir müssen im universitären Rahmen korrekt agieren und die Forscherinnen und Forscher informieren. Wir können uns an der rechtspolitischen Debatte beteiligen, wobei auf nationaler Ebene der Bund aktiv werden muss – Stichwort kantonaler Wildwuchs. Ziel muss sein, den Forschungsstandort Schweiz zu stärken. Er muss den Standard setzen, der nicht in eine überbürokratisierte Forschungslandschaft mündet.

Milo Puhan, Professor für Epidemiologie und Public Health
Christian Schwarzenegger, Prorektor Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
Robert Weniger, Datenschutzdelegierter der Universitätsleitung

Recht und Datenschutz an der UZH

Leiterin des Bereichs «Recht und Datenschutz» ist General Counsel Isabella Balmer. Sie ist Gesamtverantwortliche der beiden Abteilungen Recht und Datenschutz. Der Datenschutzdelegierte wirkt durch Beratung und Kontrollen auf die Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen an der UZH hin. Diesen Bereich leitet Robert Weniger. Er beschäftigt drei Personen.

Kontakte: isabella.balmer@rud.uzh.ch, robert.weniger@uzh.ch; www.dsd.uzh.ch

Im Fokus

Rund um die Uhr

Ob in der Hauptbibliothek, bei der internen Post, im Service Center oder in der Pferdeklinik: An der Universität Zürich herrscht von frühmorgens bis spätnachts Betrieb. Wer sind die Mitarbeitenden, die täglich für einen reibungslosen Ablauf der grössten Volluniversität der Schweiz sorgen – und welches sind ihre Aufgaben? Ein 24-Stunden-Protokoll. Von Alice Werner

Reinigungsdienst. Die Mitarbeitenden, die beim Betriebsdienst Zentrum für die Reinigung zuständig sind, leisten bereits am frühen Morgen vollen Einsatz: Innerhalb von nur zwei Stunden müssen sie alle Flure, Hörsäle und Seminarräume für den Tag parat machen. Dabei haben die meisten Teammitglieder ihr eigenes Revier. Zur Unterhaltsreinigung gehört neben der Hygiene zum Beispiel auch die Meldung defekter Leuchtmittel oder Seifenspender, die umweltbewusste Abfallentsorgung, das Recycling von 18 verschiedenen Stoffen und die richtige Pflege von anspruchsvollen Materialien wie Marmor. «Wir sorgen nicht nur für Sauberkeit und eine angenehme Atmosphäre, sondern unterstützen auch den Werterhalt sämtlicher Universitätsgebäude – auch der denkmalgeschützten», sagt Fachstellenleiterin Yvonne Beeler.

Hörsaaldienst. Zwischen sieben und acht Uhr morgens gehen die Hörsaaltechnikerinnen und -techniker der Morgenschicht alle 131 Unterrichtsräume am Standort Zentrum ab, inspizieren die technische Infrastruktur und bereiten die Hörsäle entsprechend der Online-Bestellung der Dozierenden vor. Heisst: Medienanlagen einschalten, PCs und Beamer hochfahren, Mikroports bereitlegen, Akkus wechseln, Smartboards aufstellen und spezielle Geräte, etwa Dokumentenkameras, bereitstellen. Pro Tag betreuen die acht festangestellten und drei externen Mitarbeitenden des Veranstaltungsdienstes bis zu 380 Anlässe – von der 8-Uhr-Vorlesung bis zu öffentlichen Events am Abend.

Bauliche Massnahmen. Bei Michael Pennacchio trudeln schon morgens die ersten Schadenmeldungen ein: klemmende Türen, abgerissene Handtuchhalter, defekte Laborschränke, kaputte Fenster. Jeweils am Vormittag dreht der Fachstellenleiter für bauliche Massnahmen beim Betriebsdienst Irchel die Runde, begutachtet Mängel und Defekte und bietet die entsprechenden Experten auf. Die meisten Arbeiten werden von externen Handwerksbetrieben – Metallbauern, Spenglern, Fliesenlegern – und spezialisierten Firmen wie Gartenbauunternehmern oder Betonsanierern erledigt. Bei Notfällen muss Pennacchio auch mal selbst mit Hand anlegen, etwa wenn es darum geht, die 500 Kilogramm schwere Abdeckung eines Computertomografen zu transportieren.

Winterdienst. Meldet der Wetterdienst starken Schneefall, rückt der Winterräumdienst am Campus Irchel schon früh am Morgen aus. Bis spätestens sechs Uhr müssen die Hauptgehwege und die wichtigsten Zugänge von Eis und Schnee befreit sein. «Für grosse Flächen nutzen wir einen Traktor mit Schneeschieber und Streubehälter für Split», sagt Daniel Zehnder, Fachstellenleiter Dienste beim Betriebsdienst Irchel. «Alles andere ist Handarbeit.» So kommen die Mitarbeitenden trotz Minustemperaturen schnell ins Schwitzen – «vor allem wenn der Schnee nass ist, kann das Räumen sehr mühsam werden».

Zoologisches Museum. Kaum hat das Zoologische Museum morgens seine Türen geöffnet, stürmen auch schon 15 aufgeregte Kindergartenkinder durch die permanente Ausstellung. Museumspädagogin Esther Bärtschi hat an die jungen Besucher Fotos mit je einem Tierausschnitt verteilt – jetzt sollen sich die eifrigen Tierdetektive auf die Suche nach Waldkauz, Rotfuchs und Erdkröte begeben. «Beim Waldspaziergang», sagt Bärtschi, «sehen wir vor lauter Bäumen die darin lebenden Tiere oft gar nicht. Im Museum hingegen lassen sie sich von ganz nah betrachten.» Die interaktiv gestalteten Schulführungen und Workshops (zu verschiedensten Themen und für alle Stufen) sind beliebt – und werden rund 100-mal im Jahr gebucht.

Hauptbibliothek. In der halbstündigen Pause zwischen den beiden Vormittagsvorlesungen hat das bibliothekarische Fachpersonal an der Informationstheke der Hauptbibliothek buchstäblich alle Hände voll zu tun: Stapelweise werden Bücher abgeholt oder zurückgebracht. «Viele nutzen die Pause auch, um bereits ausgeliehene Vorlesungsliteratur vorzumerken, Ausleihfristen zu verlängern oder Schliessfächer zu reservieren», sagt Claudia Fischer vom Benutzungsdienst. Die kommunikative Bibliothekarin arbeitet gern an der Front und hilft bei speziellen Anliegen, etwa wenn es um den Download eines E-Books geht. «Die Nutzungsformen von E-Books sind sehr vielfältig und komplex.»

Sicherheitsdienst. Vom Abend bis in die frühen Morgenstunden werden die UZH-Gebäude flächendeckend bewacht. Organisiert wird der Objektschutz von der Abteilung Sicherheit und Umwelt, die Kontrollen vor Ort übernehmen externe Sicherheitsfirmen. Drei bis vier Mitarbeiter patrouillieren nachts zwischen den verschiedenen Standorten der UZH und überprüfen, ob Fenster und Türen geschlossen sind und ob sich unberechtigte Personen in den Instituten aufhalten. Der Sicherheitsdienst geht aber auch technischen Störmeldungen nach und hilft im Einzelfall UZH-Mitarbeitenden, die sich versehentlich ausgeschlossen haben.

Service Center. Im rund um die Uhr und an 365 Tagen besetzten Service Center am Campus Irchel befindet sich das zentrale Leitsystem mit circa 70 000 Datenpunkten. Hierhin werden sämtliche technische Störmeldungen aus den rund 120 Liegenschaften im Zentrum, in Oerlikon und aus dem Botanischen Garten geleitet. Nachts und am Wochenende nimmt das Front-Office zusätzlich die Alarme aus dem Hauptgebäude entgegen. Der Mitarbeiter der Nachtschicht, der an sieben Nächten in Folge Dienst schiebt, checkt die Systeme, beurteilt eingehende Alarme – etwa von Tiefkühlschränken, Stickstofftanks, Brandmelde- und Liftanlagen –, behebt Fehlfunktionen oder bietet das entsprechende Pikett des Betriebsdiensts Irchel auf.

Pferde- und Nutztierklinik. Zwischen zehn Uhr abends und sieben Uhr morgens sorgen zwei Pfleger vom Nachtdienst für das Wohl der Patienten in der Pferde- und Nutztierklinik der Vetsuisse-Fakultät. Bei den stationär aufgenommenen Vierbeinern müssen beispielsweise Infusionen und Verbände gewechselt, Medikamente verabreicht, Herzfrequenz und Kotabsatz kontrolliert, Fieber gemessen und der Allgemeinzustand überprüft werden. Hinzu kommen die nächtlichen Notfälle, bei denen der Pflegedienst die diensthabenden Tierärztinnen und -ärzte unterstützt: Kühe mit Labmagenverlagerung, Pferde mit Koliken oder Kaiserschnittgeburten.

Labor mikrobiologische Diagnostik. Am Universitätsspital wird ein Patient mit starkem Husten und Verdacht auf Tuberkulose eingeliefert. Um ihn adäquat behandeln zu können, müssen bestimmte Proben abgenommen und im Labor untersucht werden. Da der Fall unklar ist, halten die Mitarbeitenden im Notfalllabor des USZ Rücksprache mit dem akademischen Bereitschaftsdienst vom Institut für medizinische Mikrobiologie. «Genau für solche Fälle steht rund um die Uhr ein erfahrener Mediziner mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung als mikrobiologischer Diagnostiker beratend zur Verfügung», sagt Peter Keller, Leiter der Molekularen Diagnostik. Jährlich untersuchen Keller und sein Team mehr als 100 000 Proben.

Technischer Dienst. Meldet eins der 500 Geräte, die über das zentrale Leitsystem mit dem Betriebsdienst Zentrum verbunden sind, einen hochpriorisierten Alarm, bleibt dem zuständigen Techniker eine Stunde Reaktionszeit, um zu intervenieren und den Defekt zu beheben. «Laborgefrierschränke sind statistisch gesehen besonders störungsanfällig», sagt Erwin Siegrist, Leiter technischer Dienst. Rund einmal pro Monat muss jemand aus seinem 20-köpfigen Team, bestehend aus Elektrikern, Lüftungs- oder Kältemonteuren und Sanitärinstallateuren, ausrücken, weil jemand im Lift den Notfallknopf gedrückt hat.

Post/Logistik. Am späten Nachmittag herrscht im Frankierraum der Fachstelle Logistik am Campus Irchel Hochbetrieb. Vor allem die Mitarbeitenden, die für Postaufgaben zuständig sind, haben einiges zu tun. Denn dann trudeln sämtliche Sendungen der internen Postschalter an den Standorten Zentrum, Irchel und Oerlikon ein. Zudem liefern Kurierfahrer der Fachstelle die Abholsendungen der verschiedenen Institute und Abteilungen an. Alle Sendungen müssen sortiert, frankiert und bis spätestens 18 Uhr der Hauptpost in Oerlikon übergeben werden. Auch Massensendungen, Auslandssendungen mit Frachtbriefen, Zollauslagen und Expresspostsendungen für das In- und Ausland laufen durch die Frankierstrasse der internen Post.

Hausdienst. Feierabend ist Super-Kondi-Zeit im Sportzentrum Irchel. Während die besonders Fitten unter den UZH-Angehörigen sich zu wummernden Bässen auspowern, heisst es für David Kofel, Teamleiter beim Betriebsdienst Irchel: zählen, zählen, zählen. Kofel und sein Team vom Hausdienst besuchen jede vom ASVZ geleitete Lektion und notieren zu statistischen Zwecken die Teilnehmendenzahlen. Beim morgendlichen Yoga steckt Kofel nur den Kopf durch die Hintertür, «um nicht zu stören». Beim Super-Kondi dagegen grüsst er gern bekannte Gesichter unter den rund 120 Sportlerinnen und Sportlern. Das Zählen in 15-Personen-Blöcken oder -Sektoren erfordert ein wenig Training: «Man muss die wenigen Momente nutzen, in denen ausnahmsweise nicht rumgehüpft wird.»

Betriebssanität. Via Notfall-App «SafeZone» geht beim Service-Center der UZH ein Notruf ein: Im Lichthof am Campus Irchel ist eine Studentin ohnmächtig geworden. «In stressigen Prüfungsphasen vergessen die Studierenden schon mal, regelmässig zu essen und zu trinken», sagt die Leiterin der Betriebssanität, Erika Koller. Sofort werden die pikettdiensthabende Person der Abteilung Sicherheit und Umwelt sowie alle vom Sanitätsteam Irchel per SMS alarmiert. Ausgestattet mit Erste-Hilfe-Rucksack und Defibrillator, übernehmen die Betriebssanitäter die Erstversorgung, rufen gegebenenfalls den Rettungsdienst oder organisieren eine Spitaleinweisung. UZH-weit sind circa 150 Mitarbeitende freiwillig und im Nebenamt in der Betriebssanität organisiert.

Welcome Desk. Wo ist Hörsaal XY, wo die nächste Toilette? Das sind die häufigsten Fragen, die die Mitarbeitenden am Welcome Desk im UZH-Hauptgebäude in den Abendstunden beantworten müssen. Denn dann besuchen besonders viele externe Gäste die UZH, auf der Suche nach Volkshochschulkursen, öffentlichen Vorträgen oder Antrittsvorlesungen. «Die meisten sind dank ihrer Smartphones schon gut vorinformiert», sagt Corinne Maurer, Leiterin des Informationsdesks. Nur selten muss die diensthabende Schicht des zwölfköpfigen Teams von Studierenden rätseln, welche Veranstaltung «irgendwas mit Wissenschaft» zum Thema hat.

Nebenbetriebe. Daniel Flückiger, Leiter Nebenbetriebe beim Betriebsdienst Irchel, und sein elfköpfiges Team sorgen dafür, dass der universitäre Betrieb von morgens bis abends reibungslos funktioniert. Sie reparieren, warten, programmieren und unterhalten alles, was mit Elektronik, Mechanik und Schliesssystemen zu tun hat. Ausserdem ist die Fachstelle für den Fahrzeugpark der UZH zuständig und hält die Betriebsflotte der Abteilung Infrastruktur und die Institutsautos mobil.

Gärtnerei. Montags um 13 Uhr fahren Hansruedi Bär, Fachstellenleiter Gärtnerei, und sein Team die sogenannten Montagsarrangements aus: je nach Saison Blumensträusse oder -schalen. Beliefert werden UZH-Büros mit Publikumsverkehr, etwa das Rektorat, die Bibliotheken und die Kommunikationsabteilung. Genau 46 frische Blumenarrangements stellen die beiden Floristinnen jede Woche her. «Für eine höhere Stückzahl würden unsere selbstproduzierten Schnittblumen nicht ausreichen», sagt Bär. Denn neben den jährlich 2049 Montagssträussen und 368 Schalen produzieren und binden die Gärtner und Floristinnen noch Blumenbouquets für Promotionsfeiern, Pensionierungen, Kongresse und andere UZH-Veranstaltungen.

Parkplatzkontrolle. «Auch ausserhalb der Bürozeiten führen Mitarbeitende der Abteilung Sicherheit und Umwelt Parkplatzkontrollen durch», sagt René Zimmermann, Fachstellenleiter Security und Verkehrswesen. Wer auf dem UZH-Gelände ein Fahrzeug widerrechtlich abstellt, wird gebüsst. Für entsprechende Parkbewilligungen kann man sich an die Parkplatzverwaltung der UZH wenden.

Zentrale Studienberatung. Jeden Mittwoch zwischen 11 und 13 Uhr klingelt bei Daniela Bollinger, der Leiterin der Zentralen Studienberatung, das Telefon Sturm. Bis zu 16 Anfragen erreichen sie während der wöchentlichen offenen Telefonberatung. Am anderen Ende der Leitung sitzen Studieninteressierte, die beispielsweise nähere Informationen zu Studiengängen suchen, oder bereits immatrikulierte Studierende, die Fragen zur Master- oder Nebenfachwahl haben oder einen Fachwechsel in Betracht ziehen. Bollinger und ihre Kollegin Birthe Pater helfen, die richtigen Ansprechpersonen zu finden. «Häufig reicht es, die Anrufer über die verschiedenen Websites zu führen, um ihnen zu zeigen, wo sie welche Informationen finden.» Die Telefonsprechstunde stellt eine Ergänzung zu persönlichen Beratungsstunden dar, in denen komplexe Anliegen besprochen und Studierende in ihrer Entscheidungsfindung unterstützt werden.

Mensa. Zur Mittagszeit wird die UZH-Mensa Zentrum von Hungrigen gestürmt. Rund 1500 Menüs schieben die Servicemitarbeitenden in der oberen, gut 1200 in der unteren Mensa über die Ausgabetheke. Hinzu kommen die Tagesgerichte und Snacks aus dem Lichthof Rondell. Gut 4000 Mittagsgäste bewirtet Betriebsleiter Christian Steinmetz täglich. Und wenn paniertes Schweinsschnitzel auf dem Menüplan steht, ist der Andrang sogar noch grösser. Der Kochcrew bereitet ein Schnitzeltag besonders viel Arbeit: Dann heisst es 2000 Fleischportionen braten und über 700 Kilogramm Kartoffelschnitze frittieren.

ASVZ. Montagabends wird die Dreifachturnhalle im Sport-Center Polyterrasse zur Manege für verkappte Zirkuskünstler. Bis zu 100 Sportlerinnen und Sportler nutzen dann das Angebot des ASVZ und lernen unter professioneller Anleitung von Artisten, Akrobaten, ehemaligen Kunstturnern und Wasserspringerinnen jonglieren, Saltos schlagen, über Slacklines balancieren, elegant über Hindernisse springen, Menschenpyramiden bauen und auf Händen laufen.

Irchel-Bar. Um 22.30 Uhr ruft Dominik Schenk in der Mitte Oktober wiedereröffneten Irchel-Bar die letzte Runde aus. Um diese Uhrzeit gehen vor allem Aperitifs, Longdrinks und die Klassiker unter den Cocktails wie Caipirinha und Mojito über den Tresen. Und natürlich Bier. «Innerhalb eines Monats haben wir rund 1000 Liter Bier ausgeschenkt», sagt der Chef de Bar. «Unser Bierbrauer konnte das kaum glauben.» Unter den durstigen Besuchern, die die Bar in den späten Abendstunden bevölkern, befinden sich viele Doktorierende, die bis spät arbeiten, und Seminargruppen, die den Unterricht gemeinsam bei einem Drink ausklingen lassen möchten. Mittlerweile haben sich die zivilen Preise im Quartier herumgesprochen: «Zu uns kommen auch Jogger, Hundebesitzer und ältere Leute aus dem nahen Altersheim.»

Tierspital. Für nächtliche Notfälle steht der Transportpikettdienst des Tierspitals bereit. «Die Einsätze sind häufig ziemlich herausfordernd», sagt Oliver Neumann, Leiter Pflegedienst Grosstiere. Etwa wenn es in den Wintermonaten nachts gefriert. «Dann kann es auf abgelegenen Bauernhöfen schon sehr glatt werden.» Oder wenn das Einsatzteam eine festliegende 700-Kilogramm-Kuh patientengerecht in den Transporter hieven muss. «Da versucht man mit vereinten Kräften, das Tier auf eine Blache zu wälzen und mit Seilwinden auf die Ladefläche zu ziehen.»

Schlaflabor. Im Schlaflabor am Institut für Pharmakologie und Toxikologie ist an friedliches Schlummern nicht zu denken. Zumindest dann nicht, wenn Probandenstudien mit Schlafentzug laufen. Dann lenken sich Teilnehmer (in der Regel männliche Studenten zwischen 20 und 24 Jahren) und Betreuer (meist Doktorierende) mit Kartenspielen von der aufkommenden Müdigkeit ab. Ausserdem müssen zu vorgegebenen Zeitpunkten Messungen, etwa zu Schläfrigkeit und Hirnstromaktivität, durchgeführt und verschiedene Aufmerksamkeits- und Gedächtnistests absolviert werden – Gehirnjogging statt Schäfchenzählen.

Gut, dass Verena Kuhr so beweglich ist. Das kommt ihr nicht nur als «Mariechen» im Karneval zugute. Akrobatisches Geschick zeigt sie auch als Software Engineer bei BSI. Denn es erfordert viel Flexibilität, um sich mit 250 Kollegen an 7 Standorten so aufzustellen, dass jeden Tag eine perfekte Performance entsteht. Um so schöner ist der Applaus der Kunden, welche diese Beweglichkeit sehr schätzen.

Bist du Software Engineer? Verstärke unser Team: **www.bsi-software.com/kollegen**

BSI Business Systems Integration AG

bsi

Campus

UZH Journal | Die Campus-Zeitung der Universität Zürich | Nr. 6, Dezember 2017

Bild: Frank Brüderli

WHO IS WHO FACHSTELLE INSTANDHALTUNG INFRASTRUKTUR

Die «Macher»

Fabio Schönholzer

Der Name verrät schon vieles: Die Fachstelle Instandhaltung Infrastruktur des Betriebsdienstes Zentrum der UZH kümmert sich um den Unterhalt der verschiedenen Universitätsgebäude – Türen, Fenster, Böden und alles, was dazugehört, inbegriffen. «Unsere Aufgaben gestalten sich sehr vielfältig, und es gibt immer etwas zu tun», sagt Rolf Burgherr, langjähriger Leiter der Fachstelle.

Seit zwölf Jahren ist der Schreinermeister an der UZH tätig. In dieser Zeit hat er nicht nur die Fachstelle Instandhaltung ins Leben gerufen, sondern auch kontinuierlich weiter ausgebaut und professionalisiert. Heute verwaltet er ein 16-köpfiges Team von «Machern», die tagein, tagaus verschiedenste Unterhaltsarbeiten leisten. Es geht dabei um unzählige Arbeiten kleineren und grösseren Ausmasses, die in den Gebäuden der UZH anfallen: von der Reparatur eines knarrenden Türscharniers bis zur kompletten Erneuerung des Bodenbelags. Zudem beraten die Mitarbeitenden bei Umbau- oder Raumkonzepten und legen oft selbst mit Hand an.

Ans Werk geht es meist direkt auf dem knapp 300 000 Quadratmeter grossen Universitätsgelände, das von der Fachstelle betreut wird. Zudem steht auch eine eigene Reparaturwerkstatt zur Verfügung, in der beispielsweise die antiken Möbel aus dem Senatszimmer im Zentrum sorgfältig wieder auf Vordermann gebracht werden.

Während seiner Zeit an der Universität hat Burgherr schon manche kuriosen Vorfälle erlebt. Unachtsamkeit im Umgang mit einem höhenverstellbaren Schreibtisch hat beispielsweise dazu geführt, dass ein ganzer Fensterrahmen völlig zersplitterte. Auch muss er sich häufig durchsetzen, wenn Angehörige der UZH mit besonderen Wünschen an ihn gelangen, die kaum umsetzbar sind und auch nicht ins architektonische Konzept der Universität passen. Wenn die Handwerkprofis mal ein Problem nicht selbst lösen können, dann greift man gerne auf externe Partner zurück. «Es ist uns wichtig, dass hochwertige und professionelle Arbeit geleistet wird», sagt Burgherr. Verständlich, denkt man beispielsweise an die verschiedenen denkmalgeschützten Gebäude der UZH.

Im Bild (im Uhrzeigersinn von oben links): Martin Wirth, Michael Ott, Martin Rösch, Ueli Stadelmann, Rolf Burgherr, Martin Bachmann, Michael Hasler.
www.bdz.uzh.ch

GESICHTER DER FORSCHUNG

Aus Scherben Geschichte lesen

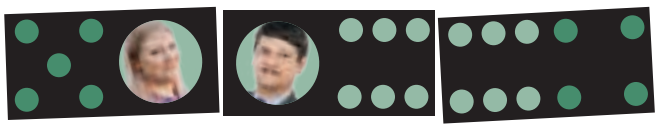
Bild: Frank Brüderli

Christoph Reusser mit einer griechischen Trinkschale aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.

Alice Werner

Einmal pro Jahr greift Christoph Reusser selbst zu Spitzhacke, Schubkarre und Spachtel und wälzt italienische Erde um auf der Suche nach antiken Alltagsdokumenten. Auf dem Grabungsgelände der im 3. Jahrhundert v. Chr. aufgegebenen etruskischen Handelsstadt Spina in der heutigen Region Emilia Romagna in Oberitalien müssen alle aus dem rund 15-köpfigen Team Hand anlegen – oft bei sengender Hitze. Dass ihn diese Grundlagenarbeit eines Archäologen an die frische Luft und zurück zu den Wurzeln des Berufs führt, schätzt Christoph Reusser sehr. Zurück in Zürich, ist der Leiter des Instituts für Archäologie und der Archäologischen Sammlung neben Lehr- und Forschungstätigkeit und dem Bestimmen, Katalogisieren und Archivieren der Funde hauptsächlich mit «administrativer Hintergrundarbeit» beschäftigt: Gelder für Ausstellungen und Ausgrabungen einwerben, Berichte schreiben, mit den italienischen Behörden, Ministerien und lokalen Interessengruppen kommunizieren.

FRAGENDOMINO



Digitale Bitcoins sind (fast) sicherer als Bargeld

Anita R. Gohdes, Professorin für Internationale Beziehungen, fragt **Burkhard Stiller,** Professor für Verteilte Systeme und Kommunikation :

«Wie sicher ist die Bezahlung mit Bitcoins wirklich?»

Burkhard Stiller antwortet:
Das Bezahlen mit Bitcoins ist auf einen ersten Blick mindestens so sicher wie mit Bargeld. Bitcoins werden über kryptografische Verfahren gemünzt («mining»), die nach dem aktuellen Stand der Technik als «sicher» gelten. Fälschungen von Bitcoins sind zwar im Prinzip möglich, können aber sofort erkannt werden. Dank der Bitcoin-Blockchain lassen sich «double spendings» jederzeit mit einem kleinen Zeitverzug von rund drei bis sechs Bestätigungen identifizieren. Denn die Blockchain-Daten zeigen eben an, wenn ein gefälschtes Bitcoin nicht in dieser Kette von sequenziell signierten Transaktionen enthalten ist. Auf einen zweiten Blick könnte man sogar sagen, dass Bitcoins sicherer als Bargeld sind, da Fälschungen immer erkannt werden – im Unterschied zu gefälschten Noten und Münzen in der Realwelt.

Nun geht es bei Bitcoin-Transaktionen neben der technischen Sicherheit auch um Fragen der ökonomischen und gesellschaftlichen Sicherheit. Zur Debatte stehen Zuverlässigkeit beziehungsweise Rechtmässigkeit einer digitalen Bezahlung. Das sind zwar keine spezifischen Probleme von Bitcoins, sondern sie gelten gleichermassen für alle Krypto- und Standardwährungen, aber sie verdienen Beachtung. Ökonomisch betrachtet kann man sagen, dass das Bezahlen per Bitcoin «sicher» ist, weil Bitcoins beim Handel im Sekundentakt einen entsprechenden Wert in einer Fiat Currency – also in einer frei konvertierbaren Währung – aufweisen. Die umstrittene Frage nach dem Ermitteln dieses Wertes hat nichts mit der Sicherheit der Bitcoins an sich zu tun, sondern basiert wie bei Aktien auch auf Emotionen. Inwieweit man dagegen bei Kryptowährungen von hoher Volatilität andere Massstäbe als bei realen Währungen ansetzen müsste, bleibt zu diskutieren, wobei das hohe spekulative Moment bei der Verwendung von Bitcoins allgemein bekannt sein dürfte. Ökonomisch gesehen ist jede Bezahlung mit Bitcoins auf alle Fälle als sicher einzustufen – unter Berücksichtigung der möglichen und raschen Wertänderung, falls eine Umrechnung in reale Währungen stattfinden muss.

Was die gesellschaftliche Sicherheit betrifft, so geht es um die Finanzierung von illegalen Aktivitäten oder Gütern, den Handel mit Schwarzgeld oder Finanztransaktionen im Darknet und weiteren Cybercrimes. Hier ist ein Bezahlen per Bitcoins anonym möglich wie mit Bargeld im täglichen Leben, unter der Voraussetzung, dass Mixer eingesetzt werden, um einer Clustering-Analyse der Bezahlvorgänge entgegenzuwirken. Die Nachweisbarkeit einer Barzahlung einer grösseren Summe zwischen zwei Parteien ohne Einbezug eines Dritten sowie deren Untersuchung weisen vergleichbare Schritte auf wie das Nachvollziehen und Beweisen einer Bitcoin-Transaktion im virtuellen Raum. Für beide Transaktionen gelten die gleichen strafrechtlichen Bestimmungen und damit verbundene Einschränkungen oder Verbote. Damit ist auch der gesellschaftliche Stellenwert einer Kryptowährung im Prinzip gesichert, auch wenn sich länderspezifische Regulationen (von freier Verfügbarkeit bis zu vollständigen Verboten) zurzeit noch unterscheiden.

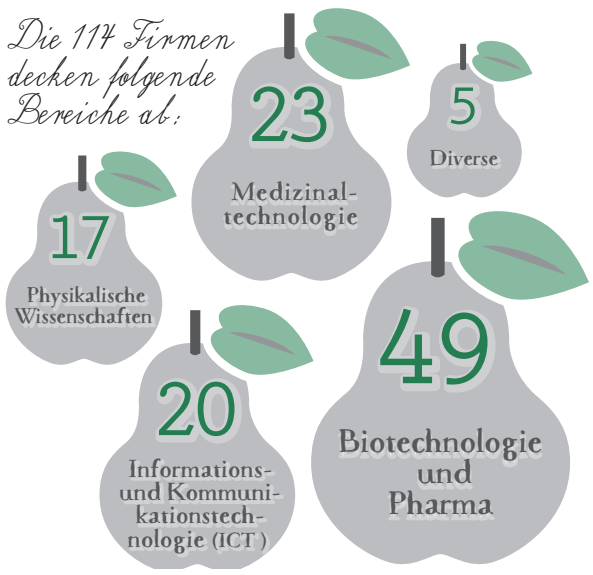
Burkhard Stiller richtet die nächste Domino-Frage an **Corinne Zellweger-Gutknecht**, Privatdozentin für Zivil- und Finanzmarktrecht:

«Ist das Schweizer Rechtssystem auf dem nötigen Stand, um Kryptowährungen zu erlauben und Missbräuche zu verhindern?»

DIE UZH IN ZAHLEN

Innovationskraft der UZH

Firmengründungen, Lizenzen und Erfindungen sind nicht das oberste Ziel der Universität Zürich, aber bedeutsame Früchte der Forschung. Sie bringen neue Produkte in den Wirtschaftskreislauf und schaffen Arbeitsplätze. Als grösste Universität der Schweiz ist die UZH auf diesem Gebiet äusserst erfolgreich. Seit 1999 sind 114 Spin-off-Firmen gegründet worden. 72 Prozent oder fast drei Viertel von ihnen sind im Kanton Zürich angesiedelt.



IM RAMPENLICHT

Die Mikrowelt vor der Kamera

Michelle Aimée Oesch macht als Wissenschaftsfotografin Aufnahmen von Knochen, Würmern und Embryonen.

Andres Eberhard

Nach Kairo auswandern und fotografische Projekte verfolgen: Das war der Plan für die Zukunft, als Michelle Aimée Oesch nach ihrem Studium eine befristete Stelle als wissenschaftliche Fotografin an der UZH antrat. Doch anstelle der grossen weiten Welt entdeckte sie zunächst die Mikrowelt von Parasiten, Würmern, Knochen und Embryonen. Die Mitarbeiterin, deren Stellvertretung sie übernommen hatte, kündigte – und Oesch blieb. Statt auszuwandern, begnügte sie sich mit einem dreimonatigen Aufenthalt in Ägypten, bevor sie ins Fotostudio bei der Vetcom am Tierspital dauerhaft einzog.

Fotos von Tieren, Menschen, Räumen

Fünf Jahre sind seither vergangen, und Oesch fühlt sich noch immer sehr wohl. «Die Arbeit ist enorm vielseitig, und ich kann sie mir frei einteilen – ein richtiger Traumjob.» Neben der klinischen Fotografie gehören auch Porträts von Mitarbeitenden sowie Bilder von Tieren, Räumen, Geräten, Medikamenten und 3-D-Modellen zu ihrem Alltag. Es kommt auch vor, dass sie Bilder für Anleitungen in Lehrbüchern schiesst – etwa von einem Tierarzt, der zeigt, wie er den Flügel eines Vogels repariert. Die Bilder macht sie entweder in ihrem vollständig eingerichteten Studio bei der Vetcom oder im Präpariersaal. Für Porträts hat sie in der Kleintierklinik einen permanenten Ort gefunden.

Für Oesch war immer klar, dass sie Fotografie nicht nur als Hobby betreiben, sondern zum Beruf machen möchte. Sie absolvierte ein Fotografiestudium an der Zürcher Hochschule der Künste. Dazu gehörte auch ein Austauschjahr in Melbourne. Es war nicht das einzige Mal, dass Oesch im Ausland lebte: Die ersten fünf Jahre verbrachte sie mit ihrer Familie in den USA; ihre Mutter ist Amerikanerin. Zudem reiste sie mehrfach und auch für längere Aufenthalte nach Ägypten, wo sie fotografische Projekte verfolgte. Demnächst wird sie einen zweijährigen Master-Lehrgang in Angriff nehmen: Neben ihrem Pensum an der UZH wird sie an der Fachhochschule Nordwestschweiz Visuelle Kommunikation und Bildforschung studieren.

Oeschs Markenzeichen sind die langen, rot gefärbten Haare. Meistens sind sie der einzige Farbtupfer ihres Äusseren. Denn sie trägt praktisch immer schwarze, manchmal auch andere neutralfarbene Kleider. Einerseits tut sie dies aus professionellen Gründen – leuchtende Farben könnten im Studio einen Schatten aufs Bild werfen. Andererseits ist es ihr schlicht zu aufwendig, die richtigen Farben zu kombinieren. «Kommt dazu, dass ich nicht gerne im Mittelpunkt stehe. Da passen dezente Farben besser.»

Den Zweck mit der Ästhetik verbinden

An der klinischen Fotografie gefällt Oesch, dass sie für den Auftraggeber Probleme lösen und trotzdem ihren eigenen Stil einbringen kann. «Ein gutes Bild entsteht, wenn es gelingt, den Zweck mit der Ästhetik zu verbinden.» Ihre Fotografien erscheinen sehr sauber und aufgeräumt unter natürlichem Licht. Oft verwendet sie einen schwarzen Hintergrund, der die Wirkung der fotografierten Objekte noch verstärkt. «Für diese Arbeit muss man sehr flexibel, kompromissbereit und lösungsorientiert sein», sagt sie und schiebt nach: «Ein bisschen perfektionistisch zu sein, hilft sicher auch.» Wenn sie einen Wunsch offen hätte, dann würde sie sich gerne mit den anderen an der UZH angestellten Fotografinnen und Fotografen vernetzen, um sich über die Arbeit auszutauschen und gegenseitig zu unterstützen.

Oesch zieht den Lendenwirbel eines Pferdes aus dem Regal hinter ihr. «Bei Porträts habe ich oft das Gefühl, dem Menschen dahinter nicht gerecht zu werden. Bei Objekten kann ich mich besser auf das Wesentliche konzentrieren.» Als Hochzeits- oder Babyfotografin wäre sie darum nicht geeignet, sagt sie. In einem Zeitungsinterview begründete sie dies so: «Ich bin zu introvertiert, um anderen die Unsicherheit vor der Kamera zu nehmen.»

Bild: Frank Brüderli

Michelle Aimée Oesch im Fotostudio im Tierspital.

Einmal machte Oesch einen kurzen Abstecher in die Modefotografie. Doch mit der Kurzlebigkeit der Branche konnte sie überhaupt nichts anfangen. Ausserdem hatte sie moralische Bedenken: «Man weckt bei Menschen oft Minderwertigkeitsgefühle, damit sie Dinge kaufen, die sie nicht brauchen, um glücklich zu werden.»

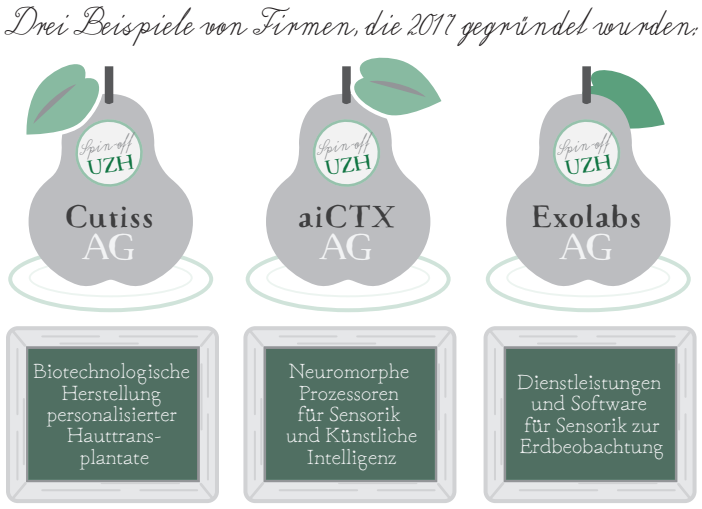
Katzenpfoten und Giraffenwirbel

Längst hat die Arbeit an der UZH auch Michelle Aimée Oeschs private Fotografie beeinflusst. So rückte sie für eine Serie, die sie an der Fotoausstellung Photo17 zeigte, Hunde- und Katzenpfoten ins richtige Licht. Ebenfalls als privates Projekt verwirklicht hat sie eine Serie mit vier Ansichten eines Giraffenwirbels, die sie in derart verschiedenen Winkeln aufgenommen hat, dass man sie für unterschiedliche Knochen halten könnte.

Für ein Langzeitprojekt hat sich Oesch kürzlich sogar ein todgeweihtes Schwein gekauft. Details möchte sie noch keine verraten, da das Projekt noch am Anfang stehe. Nur so viel: Die Motivation dahinter sei ihre Empörung über die Fleischindustrie und das Fehlen eines gesunden Bezugs zum Nutztier, «vor allem gegenüber dem völlig unterbewerteten Hausschwein».

Und was ist nun mit Kairo? Irgendwann wolle sie zurückgehen, sagt Michelle Aimée Oesch, sie habe noch offene Projekte. Dann verräumt sie den Lendenwirbel des Pferdes wieder im Regal.

Der Nährboden für erfolgreiche Innovationen ist die Forschung. Auf der Suche nach neuen Erkenntnissen fallen regelmässig Ergebnisse an, die sich praktisch umsetzen und wirtschaftlich nutzen lassen. Hat eine Erfindung das Potenzial für ein neues Produkt, wird sie als Patent angemeldet und an bestehende Firmen oder Neugründungen (Spin-offs) lizenziert. Für die Nutzung der Patente fliessen Lizenzgebühren an die UZH zurück, seit 1999 rund 95 Millionen Franken. Zugleich haben Investoren zwischen 1999 und 2015 über eine Milliarde Franken in Spin-offs der UZH investiert, was ihre volkswirtschaftliche Bedeutung unterstreicht.



Quelle: Unitectra, Technology Transfer; Illustration: Azko Toda

Professuren

Bild: Frank Brüderli

Davide Scaramuzza

Ausserordentlicher Professor für Robotics and Perception. Amtsantritt: 1.9.2017
Geboren 1980. 2008 Promotion an der ETH Zürich. Ab 2010 Postdoc und Dozent an der University of Pennsylvania, USA. 2009 bis 2012 Leiter des europäischen Forschungsprojekts «sFly» zu autonomen Drohnen. Ab 2012 Assistenzprofessor für Human Oriented Robotics an der UZH. 2014 SNF-ERC Starting Grant und Google Research Award. 2015 Mitbegründer von Zurich-Eye, das später Facebook-Oculus Schweiz wurde.

Bild: Frank Brüderli

Stefano Pozzorini

Ausserordentlicher Professor für Theoretische Physik. Amtsantritt: 1.11.2017
Geboren 1972. Physikstudium an der ETH Zürich, 2002 Promotion. Ab 2002 Research Associate am Paul-Scherrer-Institut sowie bis 2005 am Institut für Theoretische Teilchenphysik, Universität Karlsruhe. Bis 2008 am Max-Planck-Institut für Physik in München, ab 2010 CERN Fellow an der Theory Division in Genf. Seit 2010 SNF-Förderungsprofessor an der UZH; 2016 Ernennung zum Assistenzprofessor.

Bild: Frank Brüderli

Sven Seuken

Ausserordentlicher Professor für Computation and Economics. Amtsantritt: 1.9.2017
Geboren 1981. Informatikstudium in Freiburg i.Br. und an der University of Massachusetts, Amherst, USA. 2011 Promotion in Informatik an der Harvard University in Cambridge, USA. Daneben u.a. Tätigkeiten als Associate Intern bei McKinsey & Company und als Research Intern bei Microsoft Research, Redmond, USA. Ab 2011 Assistenzprofessor mit Tenure Track für Computation and Economics an der UZH.

Bild: Frank Brüderli

Giacomo Indiveri

Ausserordentlicher Professor für Neuroinformatik. Amtsantritt: 1.3.2017
Geboren 1967. Studium in Elektrotechnik an der Università di Genova. 1994 bis 1996 Postdoc am California Institute of Technology (Caltech) sowie ab 1996 am Institut für Neuroinformatik, UZH und ETH Zürich. 2004 PhD in Electrical Engineering and Computer Science an der Università di Genova, 2006 Habilitation an der ETH. Ab 2009 Gruppenleiter, ab 2011 Förderungs- bzw. Assistenzprofessor an der UZH.

Bild: Frank Brüderli

Stefan Zeisberger

Ausserordentlicher Professor für Fintech – Experimental Finance. Amtsantritt: 1.9.2017
Geboren 1977. Studium in Business Administration an der Universität Bremen, 2009 PhD in Behavioral Finance an der Universität Münster. Visiting Scholar am Caltech (Pasadena, USA) sowie Senior Research Associate am Institut für Banking und Finance an der Universität Zürich. Ab 2014 Direktor des Center for Behavioral Finance an der Stony Brook University (USA), seit 2016 Professor an der Radboud University (NL).

Bild: zVg

Michel Maréchal

Ausserordentlicher Professor für Economics of Organizations and Behavior. Amtsantritt: 1.9.2017
Geboren 1979. Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen (HSG). Anschliessend Promotionsstudium und wissenschaftlicher Assistent am Forschungsinstitut für Empirische Ökonomie und Wirtschaftspolitik, HSG; 2008 Promotion. Ab 2007 Oberassistent an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, ab 2011 Assistenzprofessor für Experimentelle Wirtschaftsforschung.

EINSTAND

«Ein Bad im isländischen Hotpot»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild: Frank Brüderli

Lena Rohrbach, ordentliche Professorin für Nordische Philologie an den Universitäten Zürich und Basel

Interview: Alice Werner

Frau Rohrbach, Sie sind Doppelprofessorin an der UZH und an der Universität Basel. Wie organisieren Sie ihren Alltag?
Lena Rohrbach: Ich habe einen guten Terminkalender, wunderbare Teams an beiden Universitäten und fahre gerne Zug. Die Digitalisierung erleichtert die Vereinbarkeit. Aus diesem Grund war die Einrichtung einer synchronisierten EDV in meinen beiden Büros eins der wichtigsten Anliegen in den ersten Wochen.

Sie unterrichten Nordische Philologie. Welche skandinavischen Sprachen beherrschen Sie?
Ich spreche Dänisch, Norwegisch, Isländisch und verstehe Schwedisch. Für Skandinavisten ist es selbstverständlich, in allen skandinavischen Sprachen zumindest passive Kenntnisse zu haben. Und das ist ohne Weiteres machbar, da die Sprachen eng miteinander verwandt sind.

In aktuellen Studien untersuchen Sie Materialität und Medialität von spätmittelalterlichen Textüberlieferungen in Nordeuropa. Können Sie Ihre Forschung näher erklären?
In meiner Forschung widme ich mich der Macht des Buchs im vormodernen Norden. Ich untersuche, wie nach der Einführung der lateinischen Schriftkultur im Fahrwasser der Christianisierung die Potenziale des Mediums Buch entdeckt und ausgeschöpft wurden. Die überlieferten Handschriften zeigen uns, dass die Schreiber sehr bewusst die materiellen Qualitäten von Büchern nutzten, um Texte entsprechend ihrer Agenda zu arrangieren und präsentieren.

Im HS 2017 bieten Sie eine Vorlesung zu grossen und kleinen Formen in der altnordischen Literatur an. Können Sie uns je ein Beispiel für ein typisches literarisches Makro- respektive Mikroformat geben?
In der altnordischen Literatur wäre die Makroform schlechthin die Saga – mehr oder minder fiktionale Prosaerzählungen von bis zu 500 Seiten Umfang; das Mikroformat der þáttr – Kurzerzählungen, die ähnlichen narrativen Prinzipien folgen wie die Saga. In meinem Kurs geht es aber letztlich darum, zu zeigen, dass die Dichotomie von grosser und kleiner Form der mittelalterlichen Überlieferung nicht gerecht wird: Die grosse Form der Saga konstituiert sich in der Regel aus einer Verflechtung mit kleinen Formen – neben den erwähnten þættir etwa auch Listen und Skaldenstrophen. Und die grosse Form der Saga ist letztlich wiederum selbst eine kleine Form in ihrer Einbettung in die grosse Form der Sammelhandschrift, in der einzelne Sagas wiederum miteinander verflochten und als neue textuelle Einheit präsentiert werden. In einer Handschriftenkultur wie der mittelalterlich-skandinavischen passiert dieses Kippspiel zwischen Gross und Klein in jeder einzelnen Handschrift aufs Neue und je individuell.

Welchen vormodernen oder zeitgenössischen isländischen Autor beziehungsweise welche Autorin können Sie einem Laienpublikum empfehlen?
In der isländischen Gegenwartsliteratur ist für mich Andri Snær Magnason interessant, weil er alle Register an Gattungen und Medien bespielt und zentrale isländische Debatten der Gegenwart aufgreift und aktiv mitbestimmt, etwa in seinem Buch «Traumland. Was bleibt, wenn alles verkauft ist?», das im Isländischen den Untertitel «Selbsthilfebuch für eine verängstigte Nation» trägt. 2016 kandidierte er bei den isländischen Präsidentschaftswahlen und kam mit 14 Prozent der Stimmen auf Platz drei – gewonnen hat übrigens mit Guðni Th. Jóhannesson ein Professor für Geschichte an der isländischen Universität.

Als Expertin für den Norden: Haben Sie einen besonderen Reisetipp?
Als Kulturwissenschaftlerin empfehle ich einen Besuch in einem isländischen Schwimmbad: Im isländischen Hotpot wird heute wie im Mittelalter das politische Geschehen kommentiert – und ausserdem ist es ein besonderes Erlebnis, im Schnee, umgeben vom heissen Dampf, im Freibad zu sitzen, mit Blick auf die karge Landschaft oder die Weiten des Nordatlantiks.

MEINE ALMA MATER

Christine im Wunderland

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. Diesmal Christine Lötscher, Literaturexpertin und Kulturjournalistin.

Alice Werner

Neun Uhr morgens, Kaffee und Guetsli im Café Schurter am Central. Christine Lötscher – wippende Locken, beschwingte Laune, fliegende Gedanken – kommt über ihrem mit einem gefährlich hohen Milchschaumberg dekorierten Cappuccino schnell ins Plaudern. Unterhaltsame Konversation auf intellektuellem Niveau beherrscht und geniesst die Literaturkritikerin ganz offensichtlich. Auf zahlreichen grossen und kleinen Bühnen in Literaturhäusern, an Kulturfestivals und Buchmessen moderiert sie Lesungen und Diskussionsrunden. Sie war Mitglied im Kritikerteam der Sendung «Literaturclub» im Schweizer Fernsehen und in der Jury für den Schweizer Buchpreis.

Ihre erste Moderation ist Christine Lötscher indes als «Riesenkatastrophe» in Erinnerung geblieben. Die Podiumsdiskussion mit vier jungen Autorinnen und Autoren im Literaturhaus Zürich sollte sich um Friedrich Dürrenmatt drehen. Kern des Gesprächs war die Frage, ob ihnen der «grosse Alte» der Schweizer Literatur ein Spiritus Rector sei oder eher ein Übervater, aus dessen Schatten sie heraustreten wollten. Doch entweder waren die Nachwuchsschriftsteller schlecht vorbereitet, oder sie hatten schlicht keine Ahnung von Dürrenmatts Werk: «Jedenfalls gab es keinen relevanten Meinungsaustausch, und irgendwann wusste ich nicht mehr, was fragen.» Die peinliche Situation wurde schliesslich von Hugo Loetscher gerettet, auch er ein grosser Alter, eine intellektuelle Instanz. «Loetscher stand plötzlich aus dem prominent besetzten Publikum auf und begann zu erzählen» – ein glücklicher, ein würdiger Abschluss für einen verkorksten Abend. «Für mich war danach allerdings klar: Das mache ich nie wieder.»

Natürlich ist alles anders gekommen. Die Moderation von literarischen Veranstaltungen gehört mittlerweile zu ihren liebsten Steckenpferden. Der Sprung ins Ungewisse einer Diskussion, «wenn das Gespräch unvorhergesehene Wendungen nimmt», macht ihr heute Freude. Ende Oktober interviewte sie im Rahmen von «Zürich liest» den «Entdecker der Langsamkeit», den Bestsellerautor Sten Nadolny, und diskutierte im Bodman-Literaturhaus in Gottlieben am Bodensee mit Peter von Matt über dessen neues Buch. Lötscher ist eine Kennerin des Werks des einflussreichen Literaturwissenschaftlers und emeritierten UZH-Professors; bei ihm hat sie 1996 ihre Lizenziatsarbeit geschrieben: «Männertod und Frauentod bei Theodor Fontane». Der bedeutendste deutsche Vertreter des Realismus, erinnert sich Lötscher im Gespräch, lässt (junge) Frauen und (alte) Männer unterschiedlich sterben. Während etwa Effi Briest langsam erlöscht, die gesellschaftlichen Umstände ihr die kindliche Lebenslust rauben, beschreibt Fontane den Tod seines Majors Dubslav aus dem märkischen Adelsgeschlecht von Stechlin als Abschied von einer alten Welt.

Apropos von Matt und Fontane: Dass Lötscher fest verwurzelt im akademischen Betrieb steht und im stillen Kämmerlein über Werke der Weltliteratur, über zeitgenössische Texte, Medientheorie und populäre Genres in Literatur und Film schreibt, hängt sie in der Öffentlichkeit nicht an die grosse Glocke. Dabei hat sie nach Abschluss ihres Studiums in Deutscher Sprach- und Literaturwissenschaft, Allgemeiner Geschichte und Kirchengeschichte an der Universität Zürich und einem erfolgreichen Start in der Zürcher Medienlandschaft (zunächst als Redaktorin bei verschiedenen Regionalzeitungen, dann als Kulturjournalistin beim «Tages-Anzeiger») recht schnell den Weg zurück in ihre Alma Mater gefunden.

Populäre Medien als Forschungsgebiet

2005 nimmt sie eine (mit kleinen Kindern zu vereinbarende) Stelle als Redaktorin bei der Fachzeitschrift «Buch&Maus» an, die vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendbuchmedien (SIKJM), einem assoziierten Institut der UZH, herausgegeben wird. Am SIKJM lernt Lötscher Ingrid Tomkowiak kennen, UZH-Professorin für Populäre Literaturen und Medien. «Thematisch habe ich mich bei ihr gleich zu Hause gefühlt», sagt Lötscher, «schliesslich habe ich als Teenie hauptsächlich Krimis gelesen und unzählige Fernsehserien geschaut.» Als dann die Fantasy-Welle den Buchmarkt erreicht und «Harry Potter einschlägt wie ein Meteorit», ist Christine Lötschers wissenschaftliche Neugier geweckt: Der moderne Zauberlehrling führt sie als Doktorandin an die UZH zurück. In dem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten und von Professorin Tomkowiak geleiteten Projekt zu fantastischer Kinder- und Jugendliteratur und deren Verfilmungen untersucht Lötscher aus kulturwissenschaftlich-medientheoretischer Perspektive eine Reihe von Fantasy-Romanen, darunter Michael Endes Klassiker «Die unendliche Geschichte» und Cornelia Funkes «Tintenwelt»-Trilogie. «Dass sich dieses Genre im Kinderzimmer neben Smartphones, Computerspielen, Internet und TV-Serien behaupten kann, zeigt eine gewisse Sehnsucht nach einem vormedialen Paradies», meint Lötscher.

Von «Alice im Wunderland» zu «Twin Peaks»

Im Jahr 2014 folgt auf ihre Dissertation im Fach Populäre Kulturen die nächste Anstellung in einem SNF-Projekt. Dringend, sagt Lötscher, müsse sie nun ihre Habilitationsschrift abschliessen, in der sie die Poetik von Unsinn und Materialität in Lewis Carrolls Alice-Büchern untersucht.

Denn seit dem Frühlingssemester arbeitet sie als Fellow der Freien Universität Berlin bereits an einem neuen Thema. Im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe Cinepoetics untersucht sie, wie mit aus der Literatur bekannten Verfahren Verstörung und Horror im Film erzeugt werden. Dass Serien wie «Twin Peaks» und «Stranger Things» in ihren ästhetischen Verfahren unter anderem auf Texte der deutschen und der viktorianischen Romantik Bezug nehmen, fasziniert die Literaturexpertin. «Ausserdem darf ich ungeniert meinen zwei grossen Leidenschaften aus Kindertagen – Krimis und TV-Serien – frönen und mir im Rahmen meiner wissenschaftlichen Tätigkeit alle neuen Staffeln anschauen.» Christine Lötscher lacht herzlich, dann macht sie sich auf den Weg. In der Zentralbibliothek Zürich liegen bestellte Bücher zur Ausleihe bereit. Die Titel: «Poetik der Figur. Zwischen Geometrie und Rhetorik: Modelle der Textkomposition von Lessing bis Valéry» und «The Unique Legacy of Weird Tales. The Evolution of Modern Fantasy and Horror».

Ob Kinderliteratur oder TV-Serien: Die Literaturkritikerin und Wissenschaftlerin Christine Lötscher interessiert sich für populäre Figuren.

ALUMNI NEWS

Relaunch Marktplatz

Der «Marktplatz», betrieben von UZH Alumni, ist die grösste Anzeigenplattform der UZH und wird von Studierenden wie Ehemaligen rege zum Suchen und Anbieten von Jobs, Wohnungen, Lerngruppen und vielem mehr genutzt. Frisch und benutzerfreundlich kommt der Marktplatz seit dem kürzlich erfolgten Relaunch daher. Neu besteht die Möglichkeit, durch bezahlte Premiuminserate mehr Aufmerksamkeit in Bezug auf Anzeigen zu generieren. Für Studierende, Alumni und Angehörige der UZH sind Premiuminserate kostenlos. Die neue Kategorie «Services & Benefits» lockt mit Vergünstigungen, Aktionen und Dienstleistungen. Nach wie vor können Arbeitgeber in der Kategorie «Alumni Jobs» Stellen für Absolventinnen und Absolventen durch die Bestellung eines bezahlten Toplistings besonders hervorheben und zugleich auf 100 weiteren Job-Plattformen publizieren.

www.marktplatz.uzhalumni.ch

Reizwort Feminismus

Elisabeth Joris widmet sich am nächsten Alumnae Lunch am 13. Dezember der historischen Entwicklung des Begriffs Feminismus. Die Alumna der UZH ist bekannt für Publikationen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte. In Ihrem Referat geht die renommierte Historikerin den Fragen nach, ob es indirekt Donald Trumps Verdienst ist, dass die feministische Bewegung wieder einen Aufschwung erlebt und weshalb der Begriff Feminismus ein Reizwort ist.

13. Dezember, 12.15–12.45 Uhr, anschliessend Stehlunch; Rämistrasse 59, Aula G-01; Anmeldung bis 8. Dezember: www.alumni.uzh.ch/alumnaelunch

Vergabungen UZH Alumni

UZH Alumni unterstützt mit dem Alumni-Fonds regelmässig wissenschaftliche, kulturelle, soziale und sportliche Projekte. Im November wurden zehn Gesuche im Gesamtbetrag von Fr. 14 550.– bewilligt:

Philosophische Fakultät: Fr. 300.– für das Kolloquium «Refugees, Bankers, and Spies: Zurich in Anglophone Literatures», Englisches Seminar; Fr. 1000.– für die Tagung «Jeanne Hersch zwischen Existenzphilosophie und Politik», Philosophisches Seminar; Fr. 2000.– für die Tagung «Lyrische Kohärenz im Mittelalter. Spielräume–Kriterien–Modellbildung», Deutsches Seminar; Fr. 750.– für Exkursionen zum Seminar «Dublin–Trieste–Zurich: The Early Joyce», Englisches Seminar

Rechtswissenschaftliche Fakultät: Fr. 2000.– für die Teilnahme eines UZH-Teams am «ELSA WTO Moot Court», Rechtswissenschaftliches Institut

Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät: Fr. 2500.– für die Sommerschule «Gender and Space», Geographisches Institut

Medizinische Fakultät: Fr. 1000.– für «Erster Essay-Preis Medizinethik 2018», Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte

Diverse Organiationen: Fr. 1000.– für das Studententheater Zürich für «Hexenjagd»; Fr. 2000.– für die Beteiligung der UZH Alumni an der Ruderregatta Uni-Poly 2017; Fr. 2000.– für die Tagung «Second LERU Gender Conference an der UZH»

Öffentliche Veranstaltungen vom 6. Dezember bis 12. Februar

ANTRITTSVORLESUNGEN

Schulter MR-Bildgebung: «Denn was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen». 9. Dez., PD Dr. Tobias Dietrich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Schimpfen über Impfen – Sackgasse oder kritischer Diskurs? 9. Dez., PD Dr. Patricia R. Blank, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Reproduktionsmedizin – Medizin ohne Grenzen? 11. Dez., PD Dr. M.E. Ruth Stiller, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Das EEG in der Psychiatrie: Prädiktion und individualisierte Behandlung. 11. Dez., PD Dr. Sebastian Olbrich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Zuhören. Ein subversiver Akt. 11. Dez., Prof. Dr. Christine Abbt, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Wenn Kinder (nicht) lesen lernen: Einblick ins Gehirn. 16. Dez., Prof. Dr. Silvia Brem, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Wie viel Chirurgie steht uns zu Gesicht? 16. Dez., PD Dr. Abel-Jan Tasman, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Männerherzen und Frauenherzen: kleiner Unterschied – grosse Folgen. 18. Dez., Prof. Dr. Cathérine Simone Gebhard, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Transcatheter tricuspid valve therapies: the next frontier of structural valve intervention. 18. Dez., PD Dr. Maurizio Taramasso, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Gemachte Bilder. Derwische als Orient-Chiffre und Faszinosum. 7. Dez., Führung durch die Ausstellung mit den Kurator Andreas Isler und Kuratorin Paola von Wyss-Giacosa, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Foyersaal), 12h

Öl-Skizzen. Sowjetische Petro-Imagination um 1930. 8. Dez., Dr. Torben Philipp (Humboldt-Universität Berlin), Slavisches Seminar, Plattenstr. 43, 111 (Seminarraum), 14h

Auto Didaktika. Drahtmodelle aus Burundi. 10. Dez., Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Alexis Malefakis, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (2. Stock), 12h

«Der Islam in einer modernen Gesellschaft – Die Reformnotwendigkeit im Islam». 11. Dez., Prof. Dr. Mouhanad Khorchide (Professor für islamische Religionspädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.30h

Heime und Internate. Erhebung von Erfahrungen zu sexualisierter Gewalt von Jugendlichen und Heranwachsenden in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten. 12. Dez., Prof. Dr. Sabine Andresen (Goethe-Universität), Freiestr. 36, D-15 (kleiner Seminarraum), 16h

Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Anton K. Schnyder. 14. Dez., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

HinGabe. Das Vessantara-Epos in Rollbildern und Dorffesten Nordost-Thailands. 7. Jan., Führung durch die Ausstellung mit der Ethnologin Ulrike Kaiser, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (1. Stock), 12h

Sema-Musik und -Aufführung mit dem Ensemble Tümata. 14. Jan., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 16h

Auto Didaktika. Drahtmodelle aus Burundi. 18. Jan., Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Alexis Malefakis, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (2. Stock), 18h

Buddha kam bis Gretzenbach. Wie die Thai in der Schweiz zu ihrem Tempel kamen. 25. Jan., Vortrag von Theologe Dr. Josef Burri, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Gemachte Bilder. Derwische als Orient-Chiffre und Faszinosum. 28. Jan., letzte Führung durch die Ausstellung mit Kurator Andreas Isler und Kuratorin Paola von Wyss-Giacosa., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Foyersaal), 12h

HinGabe. Das Vessantara-Epos in Rollbildern und Dorffesten Nordost-Thailands. 4. Feb., Führung durch die Ausstellung mit der Ethnologin Ulrike Kaiser, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (1. Stock), 12h

Auto Didaktika. Drahtmodelle aus Burundi. 18. Feb., letzte Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Alexis Malefakis, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (2. Stock), 12h

MEDIZIN UND NATURWISSENSCHAFTEN

(Physician-)assisted death for patients with severe and persistent mental illness: Attitudes of Swiss psychiatrists. 7. Dez., Martina Hodel (IBME), Winterthurerstr. 30, E-01 (Seminar room), 10h

Figurations of care for people with dementia in Switzerland. 13. Dez., Prof. Harm-Peer Zimmermann (Dept. of Social Anthropology and Cultural Studies, UZH), Winterthurerstr. 30, E-01 (Seminar room), 13.30h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Aus der freien Wildbahn in die Zivilisation: Die Domestikation des Lebens

Von der Geschichte menschlichen Wesens: Selbstdomestikation? 7. Dez., Prof. Dr. Carel van Schaik (UZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-180, 18.15h

Die Domestikation der Rosen. 14. Dez., Lilo Meier (Blütenschmaus), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-180, 18.15h

Filmreihe Donnerstagskino: Ethnologische Themen der Zeit

Bab-Aziz. Film von Nacer Khemir (Tunesien, 2005, Sprache: Arabisch; deutsche Untertitel). 7. Dez., Einführung von Dr. des. Natalie Fritz (Katholisches Medienzentrum Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Offside Istanbul. Film von Jonas Schaffter (Türkei/Schweiz, 2015, Sprachen: Englisch/Französisch/Deutsch/Türkisch/Lingala/Igbo; deutsche Untertitel). In Anwesenheit des Filmemachers. Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Gästekolloquium HEA

Belastete Kinder und ihre Familien – Beobachtungen und Reflexionen aus einer langjährigen Praxis in Erziehungsberatung und Schulpsychologie. 13. Dez., Dr. phil. Martin Inversini (Erziehungsdirektion und -beratung des Kantons Bern), Psychologisches Institut, Binzmühlestr. 14, 1.B.01, 16.15h

Institutskolloquium 2017: Identifying Cézanne

Cézannes lose Blätter. 13. Dez., Fabienne Ruppen, lic.phil. (Universität Zürich), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E 8 (Aula), 18.15h

Interdisziplinäre Ringvorlesung des Kompetenzzentrums «Zürcher Mediävistik»

Gebären in Zwinglis Zürich. 12. Dez., Prof. Dr. Hildegard Keller (UZH/Bloomington), Rechtswissenschaftliches Institut, Rämistr. 74, G-041 (Hörsaal), 16.15h

Jüdische Körper

Die Bedeutung der Körpersprache in der rabbinischen Literatur. 11. Dez., Prof. Dr. Catherine Hezser, (SOAS University of London), Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200, 16.15h

Liebe im Feld und auf der Couch: Eine etwas andere Einführung in die Lacansche Psychoanalyse

Die Liebe ist ham-ham – sie kommt aus dem Bauch. 6. Dez., lic. phil. Christine Borer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 19.30h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Wer isst wen im früheren Paläozoikum? Marine Nahrungsnetze, bevor es Fische gab. 13. Dez., Emilia Jarochowska (Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen-Nürnberg), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Paläontologisches Kolloquium: Vorträge zu aktuellen Forschungsthemen

New directions in the study of fossil colour. 6. Dez., Dr. Maria McNamara (University College Cork, Ireland), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Russland aktuell

Ein neuer Kalter Krieg? Russland und der Westen. 14. Dez., diverse Referenten, Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, 19h

Aktualisierte Agenda: www.agenda.uzh.ch

Bild: Kathrin Leuenberger

Drahtmodelle aus Burundi

Mal sind sie minimalistisch, mal phantasievoll überladen, aber immer sind sie aus selbsterlerntem Handwerk entstanden: die Miniaturen von Autos, Motorrädern, Rennwagen und Flugzeugen aus Draht, Blech und Kunststoff, die Kinder in den 1970er-Jahren im ostafrikanischen Burundi kreiiert haben. Die Ausstellung des Völkerkundemuseums der Universität Zürich, «Auto Didaktika – Drahtmodelle aus Burundi», zeigt anhand von rund 80 Modellen eine frühe Phase des afrikanischen Drahtmodellbaus. Die Objekte stammen aus der Sammlung des Schweizer Architekten Edmond Remondino, der die Drahtmodelle der jungen autodidaktischen Konstrukteure bei seinen Reisen entdeckte. Als massenproduzierte Souvenirs für Touristen sind die Miniaturen heute Exportschlager.

Bis 18. Februar, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40

Bild: zVg

Sowjetische Petro-Imaginationen

Der Gastvortrag von Torben Philipp (Humboldt-Universität zu Berlin) widmet sich dem Erdöl als Skizzenmotiv im 20. Jahrhundert. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Rohstoffe wie Öl, Kohle oder Wasser nicht bloss neutrale biophysikalische und wirtschaftsrelevante Substanzen zur Energieerzeugung darstellen, sondern ebenso in einen breiten kulturellen Kontext eingebunden sind und die Identität Russlands und der Sowjetunion mitformen. Das Erdöl etwa generiert in seinen Pipelines, Bohrfeldern und Technoarchitekturen Metaphern einer nationalen Idee und ideologischer Überlegenheit. Vor allem in den 1930er-Jahren entstanden sogenannte Petro-Imaginationen in Literatur, Kunst und Film, die sich aus der als exzentrisch empfundenen Stofflichkeit des Erdöls ableiten.

8. Dezember, 14–16 Uhr, Slavisches Seminar, Plattenstrasse 43, Seminarraum PLG 111

Bild: zVg

Otto Dix – Porträts von Tänzerinnen und Nachtschwärmern

Das Grossstadtleben der 1920er-Jahre war den Malern der Neuen Sachlichkeit – einer der bedeutenden Stilrichtungen im Deutschen Reich der Zwischenkriegszeit mit Ausprägungen auch in Österreich, der Schweiz und den Niederlanden – eine starke Inspirationsquelle für ihre Bildthemen. Faszinationspunkt war die Hauptstadt Berlin, die zahlreiche Künstler, etwa den Maler und Grafiker Otto Dix (1891–1969), anzog. Ein neues Lebensgefühl entstand mit der Jazzmusik, zu der leidenschaftlich getanzt wurde. Dix war ebenso begnadeter Tänzer wie Maler, sodass zahlreiche Motive seiner Bilder dem Nachtleben entsprangen. Neben seiner Hommage an das satte Leben zeigt Otto Dix aber auch dessen Kehrseiten: die grell geschminkten Gesichter der Frauen, die Prostituierten und Kriegsversehrten. Der Künstler selbst sagte dazu: «Ich bin eben ein Wirklichkeitsmensch. Alles muss ich sehen.» 1937 wurden zahlreiche seiner Werke von den Nationalsozialisten als «gemalte Wehrsabotage» diffamiert. Barbara von Orelli-Messerli, Privatdozentin am Institut für Kunstgeschichte, spricht in ihrem Vortrag «Vanitas vanitatum: Otto Dix, der Künstler, der alles sehen wollte» über Leben und Werk eines der vielfältigsten Künstler des 20. Jahrhunderts.

20. Dezember, 18.15–19.30 Uhr, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, Hörsaal KOL F 104

Tanzende Derwische

«Gemachte Bilder. Derwische als Orient-Chiffre und Faszinosum» heisst die aktuelle Ausstellung im Völkerkundemuseum der UZH. Zu sehen sind Zeichnungen, Fotografien, Postkarten, illustrierte Bücher sowie typische Insignien eines Derwischs, etwa eine Langflöte, eine Almosenschale und ein Blashorn. Die Objekte dienen dazu, dem geheimnisvollen Begriff «Derwisch» (ein persisches Wort für Bettler) aus historischer – und westlicher – Perspektive auf die Spur zu kommen. Denn in erster Linie dokumentiert die Ausstellung, wie westliche Beobachter des 15. bis 19. Jahrhunderts Derwische im Osmanischen Reich wahrnahmen. In Gefühle von Ablehnung oder sogar Verteufelung mischten sich nicht selten Faszination und Bewunderung.

Bis 28. Januar, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40

Studienvereine

Erstsemestrige, die sich gern in einer studentischen Organisation engagieren möchten, wissen oft nicht, welcher der über 100 Vereine an der Universität Zürich der richtige für sie ist. Für einen besseren Überblick veranstaltet der VSUZH daher eine Veranstaltung zum besseren Kennenlernen. Die verschiedenen Studienorganisationen, Fachvereine und Hochschulgruppen erhalten im Rahmen dieses kurzweiligen Events die Möglichkeit, sich interessierten Studentinnen und Studenten mit ihrem Programm, ihren Angeboten und Statuten zu präsentieren.

12. Dezember, 13–14.30 Uhr, UZH Irchel, Y-Lichthof

Bild: zVg

Armutstourismus

Die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft mit Sitz an der UZH lädt im Rahmen ihres aktuellen Vortragsprogramms «Tourismus – Auf der Suche nach dem (verlorenen) Paradies» zu spannenden Vorträgen. So wird am 13. Dezember der Migrationsforscher Malte Steinbrink von der Universität Osnabrück die Frage beleuchten, warum seit den 1990er-Jahren die touristische Bereisung von städtischen Armutsgebieten in sogenannten Schwellenländern in Mode gekommen ist. Slums werden von der Branche mittlerweile gewinnbringend als attraktive Destination vermarktet: Jährlich nehmen mehr als 1 000 000 Menschen solche Angebote wahr. Anhand empirischer Beispiele aus Südafrika, Namibia und Brasilien sollen Entstehung und Wirkung von Global Slumming kritisch beleutet werden.

13. Dezember, 18.15–19.45 Uhr, ETH Hauptgebäude, Rämistrasse 101, Hörsaal D 7.2

Jüdische Körper

Im letzten Vortrag der diesjährigen Ringvorlesung «Jüdische Körper», einer transdisziplinären Vortragsreihe über Körperkulturen und -praktiken, spricht Catherine Hezser von der SOAS University of London über «Die Bedeutung der Körpersprache in der rabbinischen Literatur».

11. Dezember, 16.15–17.45 Uhr, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, Raum 200

Philosophiefestival

Die erste Ausgabe des Zürcher Philosophiefestivals Ende Januar steht unter einem egoistischen Motto: «Ich, Ich, Ich». Ob Ego-Shooter, Ich-AG oder Selbstfindungskurs: Das Ich steht in unserer Gesellschaft stets im Mittelpunkt. Unter reger Beteiligung von Forschenden und Alumni der UZH soll dem Selbst in Diskussionen, Vorträgen und Gesprächen auf die Schliche gekommen werden. Während des dreitägigen Festivals gibt es zudem ein kostenloses philosophisches Rahmenprogramm, bei dem Philosophinnen und Philosophen zu einen bestimmten Thema Rede und Antwort stehen. Ausserdem laufen animierte Kurzfilme zu philosophischen Gedankenexperimenten, die von Expertinnen und Experten der Advanced Studies in Applied Ethics der Universität Zürich kommentiert werden.

18.–20. Januar, Kulturhaus Kosmos, Lagerstr. 104; Programm, Tickets: www.philosophiefestival.ch

Bild: zVg

Tiere in der Antike

Viele Geschichten der Antike ranken sich um Tiere. Sie erzählen vom treuen Hund des Odysseus, von berühmten Pferden, sprechenden Raben und fabulösen Geschöpfen. Tatsächlich waren in der antiken Welt Mensch und Tier in vielen Bereichen eng miteinander verbunden, im Mythos und in der Religion ebenso wie im alltäglichen Leben. Einige wurden zu den Ausgeburten des Chaos gezählt, andere halfen bei der Gründung Roms. Für besonders geliebte tierische Wegbegleiter wurden Begräbnisse abgehalten und Städte gegründet. Welche Tiere in der Antike eine besondere Rolle spielten, was man über sie wusste und wie man mit ihnen umging, erfahren interessierte Besucherinnen und Besucher in der Sonntagsführung im Zoologischen Museum «Tiere in der Antike – Mythen und Fakten».

17. Dezember, 11.30–12.30 Uhr, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4

UZH GLOBAL NR. 14 STUDIEREN IM AUSLAND

Rice Porridge und Froschschenkel

«Ich habe zwei Semester Betriebswirtschaft an der Nanyang Technological University (NTU) in Singapur studiert. Die NTU gilt als eine der Topinstitutionen in Asien und zählt zu den besten jungen Eliteuniversitäten weltweit. Der Yunnan Garden Campus befindet sich 25 Kilometer ausserhalb des Stadtzentrums, doch auf dem Campus gibt es alles, was man im Unialltag braucht. Da viele den ganzen Tag dort verbringen, entwickelt sich eine tolle Campusdynamik. Die meisten Freundschaften mit anderen Ausstauschstudierenden habe ich während der Einführungswoche geschlossen. Aber eigentlich habe ich jede Woche, bei Partys oder Kurztrips in die umliegenden Länder, neue Leute kennengelernt. Besonders während der Prüfungsphase hat sich ein solidarischer, motivierender Tagesablauf entwickelt: Morgens lernen in der Bibliothek, dann gemeinsame Mittagspause, nachmittags weiterlernen, anschliessend zusammen zum Sport und abends essen und Filme schauen. Obwohl jeder an einer anderen Fakultät studierte, motivierte und unterstützte man sich gegenseitig – wir Austauschstudierenden sind beinahe zu einer Familie zusammengewachsen.

Mit Locals Freundschaft zu schliessen, ist eher schwierig – die Menschen in Singapur sind sehr zurückhaltend. Ich habe nur durch Zufall Kontakt mit einer singapurischen Familie geschlossen: Eines Tages sprach mich eine junge Frau auf der Strasse an und fragte, ob ich noch ein Ticket für die Show zum 50. Nationalfeiertag bräuchte. Spontan ging ich mit ihr und ihrer Mutter zu der Veranstaltung. Nach der Show luden die beiden mich noch zu einem typisch singapurischen Abendessen mit Rice Porridge und Froschschenkeln ein. Kaum ein halbes Jahr später war ich eine ihrer Trauzeuginnen ...

Claudia Lengacher hat ihren Bachelor in Betriebswirtschaftslehre an der Universität Zürich abgeschlossen.

Genial an diesem Austausch war für mich auch, dass ich mich als Person neu ausprobieren konnte. Das hat mich selbstbewusster gemacht.» *(Aufgezeichnet von Alice Werner)*

Die Abteilung Internationale Beziehungen stellt im Dezember die Nanyang Technological University als Partneruniversität des Monats vor. Nähere Informationen zur Austauschdestination und zur Universität: www.int.uzh.ch

DAS UNIDING NR. 66 BETONPREIS FÜR EIN «HAUS IM HAUS»

Erratischer Block

Alice Werner

Beton hält die gebaute Welt im Innersten zusammen. Das wussten schon die Ingenieure im antiken Rom, die mit einem – «opus caementitium» genannten – Gemisch aus Steinen, Sand, gebranntem Kalkstein und vulkanischer Puzzolanerde all die prominenten Bauwerke des Imperium Romanum schufen. Aus dem soliden Zementmix der alten Lateiner ist inzwischen ein hochtechnisierter und vielseitig einsetzbarer Baustoff geworden.

Um das gestalterische Potenzial des Materials zu zeigen, wird in der Schweiz im vierjährigen Rhythmus der «Architekturpreis Beton» verliehen. 1993 ging die Auszeichnung an den Zürcher Architekten Ernst Gisel (*1922). Der als «erratischer Block» und «berglerhafter Rohling» charakterisierte Grossbaumeister war von der UZH mit dem Umbau des denkmalgeschützten Kollegiengebäudes II betraut worden. Im grossen Lichthof des Zoologischen Museums schuf er ein «Haus im Haus», getragen von vier gewaltigen Betonpfeilern, die vom neu geschaffenen Untergeschoss bis in den zweiten Stock reichen. In die Eisenbetonkonstruktion eingehängt ist ein 400 Plätze zählender Hörsaal, ein Büchermagazin und Leseräume.

Was Vertretern von CVP und SP als «Vergewaltigung des bestehenden Gebäudes» galt, lobte die Jury als «vollkommen kohärentes Resultat». An das ebenso innovative wie umstrittene Umbauprojekt dieses «Monoliths» der Schweizer Architekturszene erinnert der massive Block mit der Inschrift «Betonpreis 93», der in der Ausstellungshalle im Zoologischen Museum steht.

Bild: Frank Brüderli

STIMMT ES, DASS...

... Emojis unsere Sprache verändern?

Christina Siever

Immer wieder wird die Befürchtung geäussert, Emojis könnten unsere Sprache zum Negativen verändern. Ist das tatsächlich so?

Unbestritten ist, dass die Kommunikation in den digitalen Medien sich durch Emojis verändert hat. Aus Kommunikationsformen wie WhatsApp oder Instagram sind sie kaum mehr wegzudenken. Emojis können aufgrund ihrer Unicode-Codierung nach Belieben mit Alphabetzeichen gemischt und über die Tastatur eingegeben werden. Emojis können also theoretisch anstelle von Buchstaben, Wortbestandteilen, ganzen Wörtern oder Interpunktionszeichen stehen, aber auch als Ausdruck von Emotionen und zur Kommentierung oder Bewertung des Geschriebenen. Betrachtet man konkrete Kommunikate wie beispielsweise WhatsApp-Nachrichten, so stellt man fest, dass Emojis fast ausschliesslich zum Ausdrücken von Emotionen und zur Kommentierung verwendet werden, relativ häufig auch anstelle von Satzzeichen beziehungsweise zur Gliederung des Textes. Nur äusserst selten werden Emojis anstelle von Buchstaben oder Wörtern genutzt.

Emojis ergänzen also das Geschriebene hauptsächlich metakommunikativ; die verbale Kommunikation wird durch nonverbale Kommunikation ergänzt. Emojis sind folglich kein Ersatz für Wörter, sondern ein Zusatz. Im Gegensatz zu Anglizismen, die Eingang in die deutsche Sprache finden, werden Emojis also wohl auch in Zukunft keine Wörter in der Kommunikation ersetzen.

«Emojis verändern unsere digitale Kommunikation.»

Christina Siever, Linguistin

Wenn man versucht, ausschliesslich mittels Emojis zu kommunizieren, stellt man schnell fest, was Sprache kann – und was Emojis nicht können. Aber selbst wenn Emojis anstelle von Buchstaben oder Wörtern verwendet würden: Unsere Sprache tritt in zwei Varianten auf, nämlich gesprochen und geschrieben. Selbst wenn sich also die Schriftsprache durch Emojis verändern würde, hätte dies keinen Einfluss auf die gesprochene Sprache. In der mündlichen Kommunikation können wir uns der Gestik und Mimik bedienen und einen entsprechenden Tonfall wählen.

Emojis kommen ohnehin nur in einem sehr kleinen Teil der Schriftsprache zum Einsatz, nämlich vorwiegend in der digitalen Alltagskommunikation. Emojis verändern also nicht unsere Sprache, wohl aber die digitale Alltagskommunikation: Diese ist auf alle Fälle bunter. Vielleicht sogar emotionaler und lebendiger? Hier trifft man wieder auf den altbekannten Unterschied zwischen Sprachwissenschaftlern und Sprachpflegern: Die einen konstatieren einen Wandel, die anderen einen Verfall. Es ist alles eine Frage der Perspektive.

Christina Siever ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Seminar und forscht unter anderem zu multimodaler Kommunikation.